Nr. 158.

Erscheint täglich außer Montags. Abonnements-Preis für Berlin: Vierteljährlich 3,30 Mark, monatlich 1,10 Mark, wöchentlich 28 Pfg. frei in's Haus. Einzelne Nummer 5 Pfg. Sonntags-Nummer mit dem „Sonntags-Blatt" 10 Pfg. Post-Abonnement: 3,30 Mark pro Quartal. Unter Kreuzband: Für Deutschland u. Oesterreich-Ungarn 2 Mark, für das übrige Ausland 3 Mark pro Monat. Eingetragen in der Post-Zeitungs-Preisliste für 1891 unter Nr. 6469.

Vorwärts
Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

8. Jahrg.

Insertions-Gebühr beträgt für die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum 40 Pfg., für Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition abgegeben werden. Die Expedition ist an Wochentagen bis 7 Uhr Abends, an Sonn- und Festtagen bis 9 Uhr Vormittags geöffnet.

Fernsprech-Anschluß: Amt VI. Nr. 4106.

Redaktion: Beuth-Straße 2. | Freitag, den 10. Juli 1891. | Expedition: Beuth-Straße 3.

Die Polizei und Herr von Bleichröder.

In der „Vossischen Zeitung" (Nr. 308 vom 6. Juli 1891) skandalisirt sich ihr Pariser Korrespondent, Herr Südfeld genannt Nordau, über die tiefgreifende Verderbniß der Pariser Polizei. Eine Reihe von Schelmenstücken und Bubenstreichen höherer Polizeibeamter wird sorgsam verzeichnet. Da giebt es Polizeikommissare, die zur Erschleichung von Unterschriften — es handelt sich um die unrechtmäßige Erhebung von Depots — sich schamlos hergeben und mit den lüderlichen Betteln, denen sie diesen Freundschaftsdienst leisten, das ergaunerte Geld theilen. Hören wir Herrn Nordau selbst:

„Man setzt sich immer dem Vorwurfe der Ungerechtigkeit, ja der Verleumdung aus, wenn man einzelne ungünstige Thatsachen verallgemeinert und aus ihnen ein umfassendes Urtheil ableitet. Wir wollen also nicht verallgemeinern und etwa sagen: die Pariser Polizei wird von Betrügern und Schwindlern geleitet, aber es bleibt darum doch die auffällige Thatsache bestehen, daß in einer einzigen Woche drei höhere Polizeibeamte wegen ehrenwidriger Handlungen bestraft worden sind. Den Anfang machte Lalmand, Kommissar der Gerichtspolizei. Diesem Beamten lag die heikle Aufgabe ob, die Untersuchungen gegen betrügerische Bankiers, Börsen- und Finanzleute durchzuführen. Da die Mary Raynands, Macé-Berneaus, Jouanno's u. s. w. hier eine häufige Gattung sind und jeden Augenblick ein „Bankier" mit einigen Hunderttausenden oder Millionen durch die Lappen wischt, die er dem trefflichen Gogo abgeschwindelt hat, so fehlte es Lalmand nie an Beschäftigung. Es scheint nun, daß das schlechte Beispiel der Finanzgauner, mit denen er amtlich fortwährend in Berührung stand, die guten Sitten des Polizeikommissars verdarb. Er ließ sich bestechen, und wenn man ihm nicht freiwillig Geld anbot, so verlangte er solches mit einer kühlen Offenheit, welche ihm die Bewunderung seiner Kunden aus dem Untersuchungsgefängniß erwerben mußte. Natürlich leistete er für das Geld entsprechende Dienste, ließ belastende Schriftstücke verschwinden, gestattete den faulen Bankiers, die er faßte, ihren Mammon in Sicherheit zu bringen ꝛc. Er hatte einen Sekretär, Rouquier, der ebenfalls den Rang eines Polizeikommissars innehatte. Dieser nahm sich an seinem Vorgesetzten ein Beispiel und suchte ebenfalls im trüben Wasser strafrechtlicher Untersuchungen etwas Geld zu angeln, nachdem Lalmand seine größeren Fischzüge ausgeführt hatte. Beide waren aber für Polizisten merkwürdig kindlich. Sie bedienten sich mit Vorliebe des gefährlichsten Werkzeuges, das es für Leute in ihrer Lage giebt, der Feder, und schrieben ihren Zuchthaus-Schützlingen liebevolle Brieschen, wenn sie von ihnen Geld haben wollten. Das wurde dann auch ihr Verderben. Unter den Papieren eines gewissen Doucat, der kürzlich wegen Schwindels verhaftet wurde, aber zufällig nicht von Lalmand und Rouquier, fand man Briefe dieser beiden Beamten, in welchen sie bald um 100 und bald um „einige" 100 Franken baten. Man begnügte sich damit sie zu verabschieden. Eine gerichtliche Verfolgung hielt man nicht für nothwendig. . . . . Es ist eine etwas unheimliche Vorstellung, daß die Sicherheit der Pariser Bevölkerung in den Händen solcher Lalmand's, Rouquier's und Santini's liegt, namentlich da nach den französischen Gesetzen und Regierungsgewohnheiten die Macht der Polizei buchstäblich eine unbeschränkte ist und eigentlich nur durch die scharf aufpassende regierungsfeindliche Presse einigermaßen gezügelt wird."

Die Polizeiwirthschaft der französischen Bourgeoisrepublik ist schmählich, kein Zweifel! Aber die öffentliche Kritik setzt scharf ein, die Presse erhebt warnend ihre Stimme und die Justiz ruft die Polizei vor ihre Schranken nicht als Zeugen, sondern als Angeklagte, ja, sie verurtheilt diese Angeklagten auch.

Nun ist kürzlich eine Broschüre erschienen, die den bekannten Antisemiten Rektor Ahlwardt zum Verfasser hat: „Der Verzweiflungskampf der arischen Völker mit dem Judenthum. II. Theil. Der Eid eines Juden." Ahlwardt ist seiner ganzen politischen Richtung entsprechend ein strengkonservativer, seiner Königstreue und Loyalität sich rühmender Mann, der sicher nicht wagen würde, gegen die mächtige Stütze des heutigen Staats, die Polizei, sich zu wenden, wenn nicht der Zug der Verhältnisse ihn gebieterisch dazu gedrängt hätte. Daß er gegen die Polizei losschlagen muß, geschieht deshalb, weil er gegen Herrn von Bleichröder zu Felde zieht. Es spuken jetzt in der Berliner Bourgeoisie die Eidgeschichten. Ahlwardt sucht den Nachweis zu erbringen, daß der Leibbankier des früheren Reichskanzlers, „Kompagnon der Reichsregierung," ein markanter Typus der Bismarckei, in einer sehr unsauberen Geschichte einen Eid geleistet habe, der mit den Thatsachen nicht in Einklang zu bringen sei.

Doch uns kümmern hier nicht die privaten Liebeshändel des Barons von Bleichröder, dieses Häuptlings der Börse, dieses Vortänzers beim Reigen um das goldene Kalb. Aber Ahlwardt beschuldigt in seinem Schriftchen die Berliner Polizei, dem Bleichröder bei seinen Versuchen, die Skandal-Affäre zu vertuschen und zu unterdrücken, an die Hand gegangen zu sein und ihm die mannigfachsten Dienste geleistet zu haben. Hier ist ein öffentliches Interesse in Frage. Es handelt sich darum, ob die Sicherheitsbehörde in der That einem reichen Privatmann — es ist für uns gleich, ob Repräsentant des beschnittenen oder getauften Kapitals — in einer solchen Angelegenheit so zu Willen gewesen ist, wie Ahlwardt auf Grund von angeblich in seinem Besitz befindlichen amtlichen und sonstigen authentischen Material behauptet und zu erweisen versucht.

Die Pflicht der Presse, wie überhaupt jedes Bürgers, jedes Steuerzahlers ist es, dringend eine rasche, bündige Erklärung der zuständigen Behörden, eine richterliche, unbefangene Untersuchung zu heischen. Wenn es wahr wäre, daß laut einem kammergerichtlichen Erkenntniß vom 26. März 1881 ein höherer Polizeibeamter bei der Vornahme einer amtlichen Handlung, der Aufnahme eines für die Klägerin wichtigen Protokolls „als Bevollmächtigter des Beklagten (Bleichröder's) thätig gewesen" ist, wenn wirklich preußische Polizeikommissäre eine Herrn von Bleichröder lästig gewordene Frau nach Kopenhagen transportirte und ihr dort in dessen Auftrage Gelder ausgezahlt hätten, wenn es sich bestätigen sollte, daß der Polizeipräsident von Madai persönlich die frühere Maitresse Bleichröder's zu dessen Gunsten zu beeinflussen versucht hat, wenn in der That Berliner Polizeidirektoren die Kassirer des Millionärs gespielt und in seinem Auftrag der Bleichröder'schen Geliebten a. D. größere Summen übergeben hätten, so läge hier ein Fall des Boykotts unter obrigkeitlichem Schutze vor, wie er ärger nicht gedacht werden kann. Das wäre eine offenbare Verletzung des Rechts, eine krasse Gefährdung der öffentlichen Sicherheit, ein flagranter Mißbrauch der Amtsgewalt und das schneidigste Eingreifen der Gerichte wäre etwas Selbstverständliches.

Die Berliner Polizei, sonst so argusäugig, wenn auch nur der Name des Verlegers auf irgend einer Druckschrift fortgeblieben ist, sonst so eifrig im Anstrengen von Beleidigungsprozessen, hat bis jetzt noch keinen Schritt gethan, um die schweren Vorwürfe, welche Ahlwardt gegen sie geschleudert, zu entkräften. Der Minister des Innern ist der Vorgesetzte des Berliner Polizeipräsidiums; es ist seine Sache, auf das schnellste dafür zu sorgen, daß die ihm unterstellte Behörde von diesem Makel, den man ihr anheften will, sich reinige.

Uns kümmern nicht die sittlichen Qualitäten der Frau Croner, die übrigens nach Ahlwardt im Jahre 1883 sogar vom damaligen preußischen Justizminister Friedberg in Audienz empfangen worden ist, Alles — immer nach Ahlwardt — im Interesse des Kompagnons der Firma Bismarck, uns kümmert nicht der verbohrte Antisemitismus Ahlwardt's, der im Geldjuden Bleichröder viel mehr den Juden als den Kapitalisten sieht, für uns handelt es sich allein um eine Rechtsfrage. Es giebt nur zwei Dinge: widerlegen, bündig, schlüssig widerlegen oder eingestehen. Aber was Noth thut, ist rascheste Aufklärung, ohne Aufschub, rücksichtslos. Liegt eine unbegründete Anschuldigung vor, wohlan, den Verleumder wird die wohlverdiente Strafe treffen. Ist hier ein böser Schaden aufgedeckt, so packe man die Schuldigen.

Politische Uebersicht.

Berlin, 9. Juli.

„Erhebliche Mehrforderungen für **Militärzwecke** werden dem Reichstage im nächsten Herbste zugehen" — diese Nachricht, deren wir bereits Erwähnung thaten, taucht wieder und wieder in solchen Zeitungen auf, von denen man annimmt, daß sie „zu Regierungskreisen Beziehungen haben", oder richtiger gesagt, daß sie Regierungs-Einflüssen und Regierungs-Einflüsterungen („Inspirationen) zugänglich seien. Die Nachricht hat leider so viel innere Wahrscheinlichkeit, daß wir sie für richtig halten müssen. Der berühmte „Plan", welchen der vorige

Feuilleton.

[106

Nachdruck verboten.]

Die Falkner von St. Vigil.

Roman aus der Zeit der bayerischen Herrschaft in Tyrol
von Robert Sayweichel.

„Du guter Alter," murmelte er bewegt mit einem letzten Blick auf ihn. Langsam zog er seinen Säbel und darauf verschlang ihn das wüste Ringen in Staub und Pulverdampf.

Dem Speckbacher gegenüber, bei Wiltau, standen die Sachsen. Sie fochten als tapfere Soldaten und der Wasserfall der Sill war von Blut gefärbt, aber sie waren ohne Freudigkeit. Die Hekatomben der Ihrigen, welche in dem Engpasse zwischen Sack und Mittewald gefallen waren, hatten sie nicht zur Rache entflammt, sondern mit Schmerz erfüllt, für den Ehrgeiz des korsischen Eroberers gegen die Freiheit eines so heldenmüthigen Volkes streiten zu müssen. Als Speckbacher nun mit aller Wucht sich auf sie warf, baten sie um Pardon und streckten die Waffen. Er schützte sie, indem er den Seinigen zurief: „Denen thut nichts, es sind Sachsen und ganz brave Leut'."

Von Wiltau aus fiel er dem Feinde in die rechte Flanke und entschied dadurch vollends den Sieg seiner Landsleute. Marschall Lefebvre trat den Rückzug an.

Mitten im Feld trafen sich Hofer, Speckbacher und Haspinger und schüttelten sich die Hände. Dann erhob der Sandwirth seine Stimme und rief:

„Lasset uns dem lieben Gott durch ein andächtig Vaterunser danken!" Er kniete zwischen seinen beiden Freunden nieder, und all' die Tausende folgten seinem Beispiele und die Waffen im Arme sprachen sie laut das Gebet. Inbrünstig kam es aus den Herzen und wie ein Flammenbrausen stieg es von der blutigen Wahlstatt zum Himmel empor. Auch die Sachsen fielen überwältigt auf ihre Knie und beteten mit.

Hofer entließ sie nachher mit freundlichen Worten in die Heimath auf das Versprechen, nicht mehr gegen Tyrol die Waffen zu ergreifen.

Haspinger und Speckbacher brachen vom Schlachtfelde zur Verfolgung des Feindes auf, der sich an beiden Ufern des Inn zurückzog. Ambros war mit den Seinigen an der Spitze der Vorhut. Unablässig war er dem Feinde auf der Ferse, der die Höfe, Dörfer und Getreidefelder in Brand steckte, um die Verfolger aufzuhalten. Aber es half nichts.

„Gelt, das ist 'ne lustige Jagd?" rief Herr Planta mit glänzenden Augen dem Landrichter zu und dieser rief zurück:

„Auf den Feind! Auf den Feind!"

„Durch Feuer und Flamme zum Land hinaus!" rief der Rothbart, und der Speckbacher scherzte:

„Das ist das Fegfeuer für seine Sünden. Fegt ihn! Fegt ihn!"

Und wie der Wind die Spreu fegt von der Tenne, so fegten sie den Feind aus dem Lande.

Just am Napoleonstage — den fünfzehnten August — hielt Andreas Hofer seinen Einzug in Innsbruck. In grauer Lodenjoppe und Spitzhut saß er in dem Wagen, den vier prächtige Schimmel zogen. Das Fuhrwerk war einem französischen Obersten abgenommen worden. Die eroberten Fahnen und Adler wurden voran getragen. Dicht umdrängten die bewaffneten Schaaren das stolze Gespann, und die Straßen waren voll Menschen und aus allen Fenstern schauten sie und winkten mit den Tüchern und schrieen und jubelten, und alle Glocken läuteten und am Inn donnerten die Kanonen. Das war der Einzug eines Königs. Hofer hatte sich lange gesträubt, ehe er sich bewegen ließ, den Wagen zu besteigen, aber das litt er nicht, daß man ihn nach dem Schlosse fuhr. Zum Adler, seinem gewöhnlichen Absteigequartier, ging der Triumphzug. Aber Ruhe fand er hier noch lange nicht. Die Straße vor dem Wirthshause blieb gedrängt voll Menschen und sie fuhren fort, ihn hoch leben zu lassen und nach ihm zu rufen. Da trat er an ein Fenster und wie es still wurde, sprach er:

„Nun, so grüß' Euch Gott, meine lieben Sprugger. Ihr habt's mich zum Oberkommandanten haben wollen; so bin ich halt da. Andere sind auch noch da, die keine Sprugger sind. Haben auch tapfer mitthan. Die das nicht thun wollen, sollen heimgehen. Meine braven Waffenbrüder werden mich nicht verlassen, so will ich Euch auch nicht verlassen, so wahr ich Andreas Hofer heiß! So, gesagt hab' ich's Euch, gesehen habt's mich. Jetzt behüt' Euch Gott!"

Da waren die „Sprugger" zufrieden und zerstreuten sich.

Neuntes Kapitel.

In allen Kirchen Tyrols, selbst in dem kleinsten Dorfkirchlein ward die Befreiung des Vaterlandes durch Dankgottesdienst gefeiert. Einhellig hatte sich das ganze Volk erhoben, keinen Unterschied des Standes hatte es in den

Kriegsminister in der Budget-Kommission des Reichstages enthüllte, ist zwar nachträglich dementirt worden, allein er entspricht so vollständig den Anschauungen maßgebender Kreise, und ist überdies so logisch vom Standpunkte des Militarismus aus, daß es eine optimistische Thorheit wäre, anzunehmen, er sei endgiltig aufgegeben. Dem Militarismus kann die gegenwärtige Kriegsstärke der deutschen Armee nicht genügen. Er hält den Krieg für die natürliche Bestimmung der Staaten und muß für Deutschland darauf bedacht sein, eine Truppenmacht ins Feld zu stellen, die der vereinten Truppenmacht Frankreichs und Rußlands gewachsen ist, denn der deutsche Militarismus ist zu realistisch, um die Armeen Oesterreichs und Italiens als sicheren Faktor in Rechnung zu bringen. Diplomatische Schöpfungen, die ein politischer Windstoß über den Haufen werfen kann, haben in den Augen kalkulirender Militärs niemals Werth gehabt.

Auf der andern Seite ist der Militarismus von einem tiefen Mißtrauen gegen das Volk erfüllt — er hat den „inneren Feind" ebenso wohl im Auge als den äußern und betrachtet daher die allgemeine Volksbewaffnung als demokratisches oder sozialdemokratisches Teufelswerk.

Unter so bewandten Umständen muß der Militarismus konsequenter Weise — und konsequent ist er — nach einer Verdoppelung der heutigen Heeresstärke streben — genau wie der vorige Kriegsminister es als sein Ideal bezeichnet hat.

Der Reichstag wies vor anderthalb Jahren den „Plan" zurück, jedoch, dank der Feigheit des Zentrums, in einer so schwächlichen Form, daß die Vertreter des Militarismus die Ablehnung nicht für definitiv halten konnten. Sie warten nur auf eine günstigere Zeit, und wenn nicht alle Anzeichen trügen, so glauben sie dieselbe gekommen. Wir müßten uns sehr täuschen, oder der Reichstag wird bei seinem Zusammentritt im nächsten Herbst sich mit dem „Ideal" des vorigen Kriegsministers zu beschäftigen haben, das bis dahin greifbare Gestalt angenommen haben wird. Und wenn das Volk seine Vertreter nicht kräftig ins Gebet nimmt und ihnen das Rückgrat nicht steift, wird der Reichstag sicherlich nicht den Muth und wohl auch nicht den Willen haben, scharf und entschieden Nein! zu sagen. —

Einen **Nothstand** sieht der Landrath des Kreises Hameln, der zu Sammlungen für eine Anzahl Gemeinden auffordert, in welchen die letzten Unwetter alle Feldfrüchte zerstört haben. Da es nun in Deutschland Hunderte von Gemeinden giebt, die sich in gleicher Lage befinden, so wird Herr von Caprivi schließlich doch wohl zu der Erkenntniß gelangen, daß er durch seine Ableugnung des Nothstandes in einen bedenklichen Konflikt mit den Thatsachen gerathen ist.

Was wir gestern über die schlimmen Ernte-Aussichten in Rußland sagten, wird uns von absolut zuverlässiger, — Börseneinflüssen beiläufig absolut unzugänglicher — Seite vollauf bestätigt. In verschiedenen Gouvernements herrscht bereits Hungersnoth — die Getreidepreise steigen fortwährend, und die Regierung fürchtet den Ausbruch ernsthafter Unruhen.

Auch die Handelskammer in Danzig, dem Mittelpunkt des Roggenhandels, spricht in dem Gutachten, das sie auf Veranlassung des Handelsministers soeben abgegeben hat, die Ueberzeugung aus, daß eine weitere Steigerung der Getreidepreise zu erwarten sei.

Außerdem kommt noch die Nachricht, daß auch in Indien eine Mißernte zu erwarten sei.

Wird nun endlich die Regierung von ihrem Optimismus zurückkommen und das thun, was die französische Regierung schon vor einem Monat, und unter weit weniger drückenden Verhältnissen gethan hat: die Abschaffung oder zum mindesten die Suspension der Kornzölle beantragen? Jedenfalls muß das deutsche Volk mit der Agitation gegen die Kornzölle fortfahren, auf der schleunigen Aenderung der Brotvertheuerungs-Politik bestehen und die sofortige Einberufung des Reichstages fordern. —

Die Untersuchung gegen **Baare** wird mit auffallender Schonung geführt. Herr Jusangel erklärt in seinem Blatt:

„Am 4. Juni Morgens 9 Uhr hat unser Vertheidiger, Herr Rechtsanwalt Kohn, dem Ersten Staatsanwalt Schlüter und dem Staatsanwalt Sandmeyer in Essen mündliche Anzeige von den auf dem „Bochumer Verein" vorgekommenen Betrügereien erstattet. Er hat den Herren genau angegeben, in welcher Werkstätte die falschen Stempel angefertigt und aufbewahrt würden und einen ortskundigen Führer gestellt, damit auf dem „Bochumer Verein" sofort eine Haussuchung vorgenommen werde. Leider hat die königliche Staatsanwaltschaft sich hierauf nicht eingelassen. Die von uns verlangte Haussuchung hat nicht stattgefunden, und die auf dem „Bochumer Verein" aufbewahrten, falschen Stempel sind natürlich sofort nach dem Bekanntwerden unserer Beschuldigungen in den Schmelztiegel gewandert. Hätte die königliche Staatsanwaltschaft unserer wohlüberlegten und gutbegründeten Forderung entsprochen, so hätte sie die falschen Stempel jetzt nach Dutzenden im Besitze."

Die Staatsanwaltschaft wird, gegenüber dieser positiven Anklage, nicht umhin können, ihr eigenthümliches Handeln oder richtiger Nichthandeln zu rechtfertigen.

Uebrigens sollen, nach Angabe eines hiesigen Berichterstatters, auf dem Berliner Anhalt'schen Bahnhof „Schienen in größerer Zahl mit nachgemachtem Stempel" vorgefunden worden sein. —

Der Erfurter **Todesmarsch** war weit verhängnißvoller, als die ersten Nachrichten vermuthen ließen. Dutzende haben dauernde und Hunderte vorübergehende Schädigungen ihrer Gesundheit davongetragen. Und offenbar sucht man die Sache zu vertuschen, so daß es sogar einem Korrespondenten des „Leipziger Tageblatt" zu arg wird; derselbe schreibt:

Weimar, 7. Juli. In den hiesigen Blättern wird heute eine amtliche Darlegung der bedauerlichen Vorkommnisse bei den neulichen Gefechtsübungen veröffentlicht, die aber leider als eine befriedigende nicht anzusehen ist. Festgestellt ist hiernach, daß in der geradezu furchtbaren Hitze noch zur Mittagszeit eine weitere Gefechtsübung vorgenommen wurde, trotzdem die Mannschaften schon in aller Frühe aufgebrochen und über 20 Kilometer vor den ersten Uebungen marschirt waren, sowie trotzdem daß man wußte, daß das halbe Bataillon noch einen großen und sehr beschwerlichen Marsch auf schlechten, von guter Luft fast abgeschlossenen Wegen bis zu den Quartieren zurückzulegen hatte. Verschwiegen bleibt die auffällige Thatsache, daß kein Arzt zugegen war, sowie der Vorfall in Azmannsdorf, der den Bataillonskommandeur veranlaßte, allein mitten in der Nacht sich nach Weimar zu begeben. Man wird nunmehr das Ergebniß der eingeleiteten Untersuchung abwarten müssen."

Ueber den „Vorfall in Azmannsdorf" sind wir nicht unterrichtet. Daß den oder die Offiziere, welche es veranlaßten oder duldeten, daß mit dem Leben der Soldaten in dieser Weise gespielt wird, eine schwere Verantwortung trifft, das bedarf keiner ausdrücklichen Hervorhebung; und das Volk, welches dem Staat eine so schwere Blutsteuer entrichten muß, hat ein Recht und die Pflicht zu verlangen, daß das Leben und die Gesundheit seiner Söhne nicht in solcher Weise aufs Spiel gesetzt, und daß die Schuldigen aufs Strengste bestraft werden. —

„Die gebildeten und besitzenden Klassen haben gern darauf verzichtet, sich durch ein Nothgesetz schützen zu lassen," heißt es in dem eben erschienenen Bericht des Aeltesten-Kollegiums der Berliner Kaufmannschaft bezüglich der Aufhebung des Sozialistengesetzes. „Die freie, entschlossene und aufklärende Diskussion und das feste Zusammenhalten der gebildeten und besitzenden Klassen und der ihnen anhänglichen Arbeiter bilden einen Damm gegen die Sozialdemokratie." Welche Kourage das Aeltesten-Kollegium auf einmal hat! Die Sozialdemokratie braucht nur einmal zu pusten, und der Laskerknüppel fällt den Börsenhelden aus den Händen, während das Herz ihnen in die schlotternden Hosen sinkt. —

Die Verurtheilung **Lafargue's** und **Culine's** — von denen letzterer sogar sechs Jahre Gefängniß erhielt, blos weil er die Arbeiter gewerkschaftlich organisirt hat, erscheint selbst bürgerlichen Zeitungen monströs. Der „Vossischen Zeitung" wird darüber aus Paris d. d. 6. Juli geschrieben:

„Die Strafsache gegen Paul Lafargue und Culine, die gestern in Douai mit der Verurtheilung beider zu schweren Strafen geendet hat, ist in mancher Hinsicht merkwürdig. Es mußte überraschen, im republikanischen und demokratischen Frankreich ein Schauspiel zu sehen, das man höchstens in Deutschland zur Zeit des Sozialistengesetzes und der „Nicht-Gentlemen" oder „Schufte" erleben zu müssen erwarten durfte. Lafargue wurde wegen einer Rede verurtheilt, aus der dem Gerichtshofe blos ein Auszug vorlag, den ein wahrscheinlich absinthbeduselter oder von Natur trottelhafter Polizist angefertigt hat. Dieser „Nichtgentleman" legte Lafargue Worte in den Mund, die er schlechterdings nicht gesprochen haben kann. Lafargue soll gesagt haben: „Die Unternehmer sind Müßiggänger und Säufer. Sie sind unnütz. Was macht man nun mit unnützem Gethier? Man schlägt es todt. . . . Sie sind verfault. Man müßte sie also nicht todtschlagen. Denn man könnte aus ihrer Haut nicht einmal Handschuhe machen." Da hätte Lafargue also in einem Athem gesagt, man müsse die Unternehmer todtschlagen und man dürfte sie nicht todtschlagen. Nun genügt es, eine Seite von Lafargue gelesen zu haben, um überzeugt zu sein, daß der Polizist ihn verleumdet. Lafargue ist der Verfasser des (in Deutschland unter dem Sozialistengesetz verbotenen, übrigens in die meisten europäischen Sprachen übersetzten) Buches „Das Recht auf Faulheit", das sich durch strenge Logik und würdige Ausdrucksweise auszeichnet. Rohe Worte, wie der Polizist sie ihm zuschreibt, vermeidet er stets, und man darf ihm glauben, wenn er in seiner Vertheidigungsrede entrüstet erklärte, der Belastungszeuge sei offenbar unfähig, einer zusammenhängenden Rede mit Verständniß zu folgen. Trotzdem hat der Gerichtshof geglaubt, Dr. Paul Lafargue, einen der berufensten Vertreter des wissenschaftlichen Sozialismus in Frankreich, zu einjährigem Kerker verurtheilen zu dürfen. Der Fall von Culine liegt etwas anders. Dieser Mann, ein ehemaliger Maschinist, zuletzt Handelsagent, hat wochenlang in Fourmiers gehetzt und gewühlt und am 1. Mai die ausständigen Arbeiter aufgefordert, der Gendarmerie und der Truppe zu trotzen, die Verhafteten zu befreien, vor den Soldaten nicht zu weichen u. s. w. Wenn es zum Schießen kam, so war es wahrscheinlich, weil das Volk der Versicherung Culine's glaubte, daß die Truppe niemals wagen würde, von ihrer Waffe Gebrauch zu machen, und infolge dessen ausharrte, als der Befehl zum Vorgehen und schließlich zum scharfen Schießen gegeben wurde. Er hat dafür sechs Jahre Gefängniß bekommen, immerhin eine schwere Strafe für bloße Reden, auch wenn diese Reden böse Folgen hatten. Voraussichtlich werden weder Lafargue noch Culine ihre Strafen abbüßen, selbst wenn sie in der Berufung bestätigt werden sollten. Es wird ziemlich regelmäßig jährlich einmal für politische Verurtheilte die Amnestie gefordert und von der Regierung gewährt. So muß das Rechtsgefühl des Volkes eine doppelte Erschütterung erleiden: einmal durch das unverhältnißmäßig strenge und mangelhaft begründete Urtheil und ein zweites Mal durch den Nichtvollzug der Strafe."

So ein Bourgeoisblatt. Wir werden auf diesen Prozeß, der für die moderne Bourgeoisie charakteristisch ist, noch zurückkommen. —

Der **schweizerische Bundesrath** hat die Bundesversammlung zur Entgegennahme des Berichtes über das Ergebniß der letzten Volksabstimmung auf den 27. Juli einberufen. —

In Carlow in Irland wurde gestern ein **Antiparnellit** mit einer Majorität von 2200 Stimmen gegen einen Parnelliten gewählt. Die Sache Parnell's scheint verloren zu sein. Er selber hatte erklärt, daß der Ausfall der Wahl ein Zeichen für die Aussichten und die Stärke seiner Partei sein würde. Jetzt rechnen englische Blätter aus, daß bei den nächsten allgemeinen Wahlen kaum drei Parnelliten wiedergewählt werden würden.

Am vorigen Freitag haben in **Rom** die Verhandlungen gegen einen Theil der Verhafteten vom 1. Mai d. J. begonnen. Einundfünfzig Beschuldigte sitzen auf der Anklagebank, nachdem sie länger als zwei Monate sich in Untersuchungshaft befunden haben. Sie sollen der bewaffneten Macht Widerstand geleistet und mit Steinen nach ihr geworfen haben. Der Beweis hierfür steht auf sehr schwachen Füßen. Unwiderleglich festgestellt wird nur, daß Militär und Polizei bei der Säuberung des Platzes di San Croce in rohester Weise vorgegangen sind, und daß die Soldateska es an den üblichen Heldenstückchen gegen wehrlose Weiber und Kinder nicht hat fehlen lassen. Wer der Polizei in den Weg kam, wurde verhaftet, und diese Verhaftung genügte, um die Anklage zu erheben. Trotzdem ist das Schicksal der Angeklagten, das in den Händen der Klassenjustiz liegt, höchst unsicher. Mehrere hundert Jahre Kerker werden im Ganzen wohl verhängt werden.

Weiber den Streiter gegeben und ohne jede fremde Beihilfe, durch seine eigene Kraft allein, hatte es den Feind abgetrieben.

Das war ein Freudentag und für Hannes war es der erste glückliche Tag seines Lebens. Das große Ziel, zu dem er sich aus allem persönlichen Leid erhoben und für das er seine ganze geistige Kraft eingesetzt, war ja erreicht. Warm strömte es ihm in der Predigt nach dem Hochamte über die Lippen; jedoch unter seinen zahlreichen Zuhörern wußte wohl nur Lisei allein, wie tief aus seiner eigenen Brust der Satz geschöpft war, daß der Mensch, wie er sein Dasein nicht seinem eigenen Willen verdanke, auch die Arbeit seines Lebens seinem Mitmenschen schuldig sei; daß er es für das allgemeine Wohl zu leben und dafür es hinzugeben habe, wenn es sein müßte. Das Bewußtsein, daß sie für ihrer Aller Befreiung und in der Vertheidigung ihres heiligen Glaubens gefallen wären, würde den Schmerz ihrer Angehörigen mildern. Als er unter den Gefallenen auch den Namen des alten Arigaya nannte, wagte Lisei nicht, die Augen vom Boden zu erheben. Die Ehre des Vaters ließ sie die Schande des Sohnes, der ihr Mann war, nur um so brennender empfinden. Afra's Augen aber wurden feucht. Hatte er sie selbst doch mit dem Schilde seiner Ehre gegen die Menschen gedeckt, wie noch Jerg mit seinem Tode.

„Der Jerg ist ja krank, darum muß ich wohl ausziehen an seiner Statt," war sein letztes Wort zu Frau und Schwiegertochter gewesen. Die Nachricht von seinem Tode hatte Afra tief erschüttert, nicht nur weil sie seiner steten Güte gegen sie gedachte und seiner Fürsorge für sie über das Grab hinaus, einer Fürsorge, über die Jerg vor Wuth schäumte, als er bei der Erbschaftsregulirung davon erfuhr. Er strengte auch gegen Afra einen Prozeß auf Herausgabe des Geldes an, das der Alte auf ihren Namen in Bruneck deponirt hatte, obgleich der Landrichter ihm vorstellte, daß er den Handel nie gewinnen könnte. Nein, der Tod ihres Mannes gemahnte sie an das Wort Lisei's, warum an ihr der Tod im Kampfe vorübergegangen war. Dennoch vermochte sie ihr heißes Herz nicht in Reue zu beugen.

Ambros war in Innsbruck geblieben und dort, in der kaiserlichen Burg am Rennplatze tagten Hofer und seine Hauptleute; denn die Wirthsstube im Adler erwies sich als gar zu eng. Doch blieb Hofer, in dessen Händen jetzt alle Zivil- und Militärgewalt von Tyrol lag, im Adler wohnen und kostete sein Lebensunterhalt dem Lande täglich nur etwas über einen Gulden. Den Teppich, der den Fußboden des Prunksaales bedeckte, hatten die bäuerlichen Helden säuberlich zusammengerollt, damit sie die schöne, bunte Wirkerei nicht mit ihren Nagelschuhen verdürben. An die unheilbaren Schrammen und Furchen, die ihr derbes Schuhwerk in den spiegelglatten, viel kostbareren Parketboden riß, dachten sie nicht. Was wohl die Männlein und Fräulein, für deren Perrücken und Seidenfracks, Reifröcke, Puder, Schminke und Schönpflästerchen die verschnörkelte Pracht des Saales von Stuck, Vergoldung und Spiegelglas gedacht war, gesagt haben würden, wenn sie diese derbknochigen, urwüchsigen Gestalten in der groben Bauerntracht auf den zierlichen Stühlen hätten sitzen sehen, übelriechenden Tabak aus kurzen Pfeifen qualmend, und gehört hätten die rauhe Sprache, das schallende Gelächter und die Scherze dieser ungefügen Bergsöhne mit den nackten Knieen! Mancher Damastsessel und manches lackirte Stühlchen krachten bedenklich unter der Last, die sie zu tragen hatten, und gingen aus dem Leim; die Hauptsache aber war, daß Tyrol nicht krachte und nicht aus den Fugen ging. Im Gegentheil, diese gewiß nicht immer ganz reinlichen Bauernfäuste, welche den Marschall Lefebvre so wüthig gezaust hatten und auf die mit köstlichen Hölzern und Perlmutter ausgelegten Tische hineinhieben, als ob es eichene Wirthshaustafeln gewesen wären, führten Tyrol gar sänftiglich, und das ganze Land fühlte sich so wohl wie nie unter dem Regiment des Hofer und seinem Parlament von Bauernkönigen. Sie kannten freilich das Land und liebten es und besaßen gesunden Menschenverstand und Redlichkeit. Da gab es kein Schreiberwesen und Aktengeschmiere; mündlich, kurz und bündig ward resolvirt und der Weg in die Burg stand jedem offen. Der Sandwirth trug das ganze Staatsarchiv in seiner Joppentasche bei sich. Haspinger war sein Minister des Innern, Speckbacher sein Kriegsminister. Hofer selbst ritt und fuhr viel im Lande umher und sah selbst und hörte selbst und nicht selten war's, daß ein Bauerlein, welches bei der Feldarbeit war, oder ein alt Weiblein, das des Weges kam, ihm zurief: „Du, Andrä, halt' mal still!" Und der Andrä hielt still und stand den Leuten treuherzig Rede auf ihre zutraulichen Fragen nach allem Möglichen. „Nu, phüt' Di Gott!" hüben und drüben und Jedes zog zufrieden seine Straßen.

Speckbacher hielt unterdessen sein Augenmerk auf die Vertheidigung der Landesgrenzen gerichtet und trug Sorge, daß die Verhaue in den Alpenübergängen besser wieder hergestellt und neue Befestigungen angelegt wurden. Auch richtete er regelmäßige Wachen bei denselben ein. Peter Mayr und Ambros gingen dem großäugigen Bauern von Rinn bei diesen Arbeiten tüchtig zur Hand. Ambros war wieder sein Ordonnanzoffizier geworden und der anstrengendste Dienst war ihm der liebste. Der einst so übermüthige Bursche war sehr, sehr ernst geworden. Mit dem edelsinnigen Peter Mayr und Hofers Ordonnanzoffizier, dem heiteren Peter Siegmayr aus Ollang hielt er gute Kameradschaft, aber sein Weh trug er schweigend für sich.

Es kam der Herbst mit seiner klaren Luft und seinen leuchtenden Farben. Die Heerden wurden zu Thal getrieben und das Laub wandelte sein Grün in Gold und Roth. Im Rebengelände harrten die saftvollen Trauben der Lese. Nach einer Reihe milder, sonniger Tage, in denen Ferner und Schroffen, Wälder, Strom und Wiesen noch einmal lächelten wie unter dem berauschenden Brautkusse des Frühlings, breitete sich ein grauer Himmel über das Thal und entzog die Bergspitzen dem Blicke. Aus dem Grau tönte das Geschrei der Wildgänse und bleifarben rauschte der Inn. Eben an diesem Tage sah man die Innsbrucker in ihren Festkleidern nach der Hofkirche bei der Burg strömen, unter deren Wölbung das kunstvolle Grabdenkmal des Kaisers Maximilian aufragt. Unheimlich fast erhob es sich in der grauen Dämmerung, und düster standen ringsum und schauten die ehernen Standbilder der Männer und Frauen aus des Kaisers Geschlecht und unter ihnen die des Gothenkönigs Theodorich, des ritterlichen Arthur von der Tafelrunde

Eine zweite Gruppe Angeklagter soll vor das Schwurgericht gestellt werden. Sie gelten als die schwereren „Verbrecher", als geheime anarchistische Verschwörer, wie sie in italienischen und anderen Polizeigehirnen ausgebrütet werden. Unter ihnen befindet sich auch der deutsche Studiosus **Körner**, der nie in seinem Leben ein Anarchist gewesen ist. —

Aus **Chicago — Vereinigte Staaten** — ist heute nachstehende Depesche eingetroffen:

Der Exekutivausschuß des Farmerbundes hat an seine Mitglieder ein Rundschreiben versandt, welches die Forderung enthält, daß der Terminhandel in Getreide verboten werde. Das Schreiben führt aus, der Spekulant sei der größte Feind des Farmers. Denn da der Spekulant auf Lieferung nach einigen Monaten verkaufe, zwinge er den Waarenbedürftigen, sich einen Vorrath anzulegen, sodaß der Farmer, wenn er sein Korn auf den Markt bringe, bereits die Mehrzahl seiner Kunden durch den Spekulanten versorgt finde, welcher bereits die Lieferung übernommen habe. So bleibe dem Farmer keine Wahl, als mit großem Verlust an die Elevatoren zu verkaufen. Das Rundschreiben räth den Farmern, die neue Weizenernte nicht zu schnell auf den Markt zu bringen und setzt den Minimalpreis für nach New-York zu liefernden Weizen auf 1 Dollar 35 Cents fest. Die Farmer werden aufgefordert, sich zusammenzuthun und sich zu verpflichten, nicht zu niedrigeren Preisen zu verkaufen, außer wo sie kontraktlich dazu verbunden seien. Die Verfasser des Rundschreibens sprechen die Zuversicht aus, daß die Farmer diesen Rath befolgen werden."

Die Nothlage der amerikanischen Farmer ist unzweifelhaft eine Folge des Kapitalismus. Sie sind zu neun Zehnteln in den Händen der Spekulanten und Eisenbahn-Kompagnien, von denen sie aufs Schmählichste ausgebeutet werden. Der „Terminhandel" ist selber nur ein Auswuchs des kapitalistischen Systems, welches die amerikanischen Farmer ebenso sicher zu Grunde richtet, wie die deutschen Bauern. —

Nach einer Depesche aus Amerika hatte die **chilenische Kongreßpartei** einen entscheidenden Sieg über den Diktator Balmaceda davongetragen. Möge die Nachricht sich bestätigen! —

Die „Münchener Post" enthält betreffs der **Vollmar'schen Rede** folgenden Artikel, den wir im Interesse eines objektiven Urtheils veröffentlichen:

Eine Feststellung.

Der Parteivorstand hat, auf Andrängen aus dem Auslande, die Erklärung abgegeben, daß die bekannte Eldorado-Rede die persönlichen Ansichten Vollmar's über die innere und äußere Lage des Deutschen Reiches wiedergebe und nicht Namens der Partei gehalten sei.

Diese Erklärung ist formell insofern unanfechtbar, als jede nicht auf Grund eines ausdrücklichen Parteibeschlusses gemachte Aeußerung eines sozialdemokratischen Redners oder Verfassers zunächst nur die persönliche Ansicht ihres Urhebers ist, bis sie von einem mehr oder minder großen Theil der Partei angenommen wird. Diese Selbstverständlichkeit war aber schon bisher Niemandem unbekannt, und ebenso wenig konnte bei irgend einem denkenden Hörer oder Leser der Eldoradorede ein Zweifel darüber bestehen, daß es Vollmar nicht eingefallen ist, seinen Worten ein anderes Gewicht als das ihres eigenen sachlichen Werthes geben zu wollen, was ja die Erklärung des Parteivorstandes auch selbst hervorhebt. Die deutschen Parteigenossen erfahren mithin aus letzterer nichts Neues, außer dem Einen: daß es nämlich ausländische Sozialdemokraten zu geben scheint, welche sich vorstellen, daß unsere Abgeordneten und übrigen Vertreter ihre Reden nicht nach ihrer eigenen freien Ueberzeugung halten, sondern nur nach vorher genehmigten Heften lesen. Wenn die Erklärung des Parteivorstandes den Erfolg hätte, diese sonderbare Auffassung vom Wesen einer sozialdemokratischen Partei ein für allemal und in den weitesten Kreisen abzuthun, so könnte dieser Nutzen verschiedene Bedenken aufwiegen.

Was nun die Aufnahme der Erklärung in der Presse betrifft, so reiben sich verschiedene gegnerische Blätter bereits vor Vergnügen die Hände, weil sie darin „eine vollständige Desavouirung Vollmar's" sehen und hieraus in der einen oder anderen Weise Nutzen zu ziehen hoffen. Sie werden wohl enttäuscht werden, wie sie es noch immer wurden, so oft sie in den zur Bildung einer Parteimeinung in irgend einem Punkte nothwendigen Erörterungen nichts als Streit und Spaltung sehen konnten. Uebrigens wollen wir, zur Klärung der Sache, schon jetzt zeigen, daß die bekannten Ansichten Vollmar's keineswegs nur seine eigenen sind. Nachstehende Zusammenstellung derjenigen Punkte der Eldorado-Rede, welche im Auslande am meisten Staub aufgewirbelt haben, mit einer Reihe von Aeußerungen anderer Parteivertreter ergiebt vielmehr die Thatsache, daß dieselben Ansichten bereits mehrfach in offiziellen Reden der Partei ausgesprochen worden sind.

„Bei freier Wahl hätten wir die deutsche Einheit 1870/71 sicherlich anders gestaltet. Aber nun sie einmal so und nicht anders ist, sollen wir unsere Kraft nicht in unaufhörlichen und unfruchtbaren Erörterungen des Vergangenen vergeuden, sondern uns auf den Boden der Thatsachen stellen und unser Bestreben darauf richten, die Mängel jenes Werkes nach Kräften zu bessern. . ."

„Die Annexion von Elsaß-Lothringen ist vollzogen, und und hier im Hause sind von unserer Seite die ungweideutigsten Erklärungen abgegeworden, daß wir den bestehenden Rechtszustand heute anerkennen."
Auer, Reichstagsf. v. 9. Febr. 1891.

„Wenn eine Arbeiterbewegung die Pflichten der internationen Verbrüderung zu allen Zeiten erfüllt hat und weiter erfüllen will, so ist es die deutsche. Aber damit ist nicht ausgeschlossen, daß es für uns nicht auch nationale Aufgaben und Pflichten giebt."

„Keiner der für den internationalen Gedanken noch so sehr begeistert ist, wird sagen, wir haben keine nationalen Pflichten."
Liebknecht, Parteitag zu Halle, 15. Oktober 1890.

„Es ist erfreulich, daß wir in Frankreich sozialistische Freunde haben, welche dem chauvinistischen Treiben widerstehen. Aber weshalb leugnen, daß die maßgebenden Kreise jenes Landes durch einen verderblichen Chauvinismus und durch ihr ekelhaftes Kokettiren mit dem russischen Zarismus viel Schuld an der Unruhe in Europa und den unaufhörlichen Rüstungen tragen? . .

„Ich stimme bei, daß Deutschland entschlossen ist, den Frieden zu halten. Ich bin überzeugt, daß weder in den höchsten Kreisen, noch sonst in irgend einer Schicht der Gesellschaft die Absicht besteht, Deutschland in einen Krieg irgend einer Art zu stürzen. Gleichwohl aber — wir sind hier in Verhältnissen, — die von unserem Willen unabhängig sind. In Frankreich — man mag das verurtheilen, man mag das auch bedauern, die Thatsache ist unumstößlich — in weiten Kreisen Frankreichs und zwar in den maßgebenden Schichten denkt man nach wie vor daran, die Erfolge des Krieges 1870/71 wieder zu beseitigen. . . Aus diesen Motiven resultirt das Bündniß, das heute zwischen Rußland und Frankreich besteht. — Mag es nun schriftlich abgeschlossen sein oder nicht; es ist durch eine gewisse Interessensolidarität zwischen den beiden Ländern gegen Deutschland vorhanden und wird zur Durchführung gebracht."
Bebel, Reichstagssitzung, 25. Juni 1890.

„Es braucht Niemandem versichert zu werden, daß wir zur Diplomatie und ihren Werken wenig Zutrauen haben. Nichtsdestoweniger müssen wir für den Dreibund eintreten, weil seine Tendenz auf Erhaltung des Friedens gerichtet und deshalb eine gute ist."

„Wenn es gelungen ist, den Dreibund zu Stande zu bringen . ., so ist eben dieser Bund zu Stande gekommen, weil die Interessen der drei Reiche gegenüber den Bestrebungen, die Frankreich und Rußland miteinander im Bunde verfolgen, nothwendig solidarisch sind, wie immer auch sonst die Völker dieser einzelnen Staaten zu einander stehen . . . Ich habe die Ueberzeugung, daß kein Staatsmann, weder in Oesterreich, noch in Italien, noch in Deutschland, so lange diese Lage dauert, je sich den Gedanken beikommen lassen kann, von diesem Bunde sich loszulösen, weil er damit sein eigenes Heimathland der drohenden Gefahr aussetzen würde, falls die beiden anderen verbündeten Mächte in einem Kriege niedergeschlagen würden, mit Kriegsgefahr und Untergang sich bedroht zu sehen."
Bebel, Reichstagssitzung, 25. Juni 1890.

„Wenn jemals im Auslande irgendwo die Hoffnung bestehen sollte, daß im Falle eines Angriffes auf Deutschland auf uns zu zählen wäre — diese Hoffnung würde gründlich enttäuscht werden. Sobald unser Land von außen angegriffen wird, giebt es nur noch Eine Partei, und wir Sozialdemokraten werden nicht am letzten unsere Pflicht thun".
Vollmar, München, 1. Juni 1891.

„Wir haben es schon oft erklärt, und auch ich kann erklären, daß wir bereit sind, dem Vaterlande gegenüber genau dieselben Pflichten zu erfüllen, wie alle anderen Bürger. . . . Ich weiß, daß nicht einer unter uns ist, der in dieser Beziehung anders denkt."
Auer, Reichstagssitzung vom 8. Dez. 1890.

„Es ist erklärt worden, . . . , der Deutsche Reichstag nehme sich nicht mit solcher Wärme der Vertheidigung des Vaterlandes an, wie das französische Parlament. Nun, ich möchte sagen, daß, was die Vertheidigung des Vaterlandes betrifft, alle Parteien einig sind; wenn es gilt, einem äußeren Feinde zur Abwehr entgegen zu treten, da wird keine Partei zurückbleiben."
Liebknecht, Reichstagssitzung vom 16. Mai 1891.

Zu dieser „Feststellung" haben wir Folgendes zu bemerken:

Die zitirten Aeußerungen Liebknecht's und Bebel's über die politische Lage unterscheiden sich darin von denen Vollmar's, daß jene den Status quo als **Thatsache** anerkannten, aber sich nicht zu seinen **Lobreden** aufwarfen. Liebknecht und Bebel haben insbesondere den Dreibund stets als die traurige Folge der Ereignisse von 1870 und 1871 angesehen, die Frankreich in Rußlands Arme trieben und die Ursache zu jenen ungeheuren Rüstungen wurden, durch welche seitdem ganz Europa in ein großes Waffenlager verwandelt worden ist. Liebknecht und Bebel haben stets auf die **Ursachen jenes Zustandes** hingewiesen und als einziges Mittel, ihm ein Ende zu machen, die **Aussöhnung mit Frankreich verlangt**. Vollmar weist nicht nur diese Aussöhnungen zurück, er verlangt sogar, daß man auf die Ursachen, welche diesen gegenwärtigen Zustand Europas geschaffen haben, **nicht mehr zu sprechen komme und denselben als unabänderlich akzeptire. Die Konsequenz wäre, daß die Sozialdemokratie ihre Zustimmung zu den Rüstungen geben müßte, welche der „Dreibund im Interesse des Friedens" für nothwendig hält, und damit die Verantwortung für die Katastrophe mit übernähme**, die, wenn nicht eine Verständigung mit Frankreich erreicht wird, als Folge der Ereignisse von 1870 mit Nothwendigkeit eintreten muß und durch den Dreibund nicht verhindert werden kann.

Abgesehen von dieser wesentlichen Verschiedenheit in Auffassung der äußeren Politik nimmt Vollmar in seiner Rede auch in Bezug auf die **innere** Politik einen Standpunkt ein, der unseres Erachtens für die Partei **unmöglich** ist. Die Haltung der Regierung in der Arbeiterschutzgesetz-Frage — wir erinnern nur an den berüchtigten § 153 —, die Rede Caprivi's über die Unteroffizierspräminen, das Eintreten der Regierung für die Getreidezölle u. s. w. — alles das hindert Herrn von Vollmar nicht, einen Optimismus zur Schau zu tragen, um den ihn der vertrauensseligste Nationalliberale beneiden könnte. Wir haben keine Neigung, uns in eine weitere Polemik einzulassen, weil wir der Ansicht sind, daß der einzige Ort, wo solche Differenzen in einer für die ganze Partei befriedigenden Weise erledigt werden können, der Parteitag ist. Abgesehen höchstens von etwa nothwendig werdenden kurzen sachlichen Richtigstellungen wird der „Vorwärts" die „Affäre Vollmar" vor dem Erfurter Parteitag nicht mehr berühren. —

* * *

Die „**Münchener Post**" enthält folgende Notiz:

„Ueber diese (die Berliner Feenpalast-) Versammlung hat die Berliner „Volks-Zeitung" einen Bericht veröffentlicht, welchen natürlich die gegnerischen Blätter mit Vergnügen abdrucken. Diesem Berichte zufolge hätte Bebel in Bezug auf Vollmar's Eldorado-Rede gesagt: „Dieselbe sei von allen Genossen verurtheilt worden, die Fraktion billige sie nicht und er (Bebel) habe Vollmar bereits schriftlich mitgetheilt, daß der nächste Parteitag ihn ob seines Verhaltens zur Rechenschaft ziehen werde." Wie zuverlässig dieser Bericht ist, ergiebt sich daraus, daß die sämmtlichen obigen Behauptungen desselben in der gegebenen Form die baare Unwahrheit sind. Vollmar's Rede ist nicht nur nicht von „allen" Genossen verurtheilt worden, hat vielmehr in der Parteipresse nicht wenig Zustimmung, nirgends aber prinzipielle Gegnerschaft gefunden. Die „Fraktion" kann schon deshalb nichts mißbilligen, weil sie seit neun Wochen nicht mehr versammelt war. Und Bebel hat Vollmar nicht ein einziges Wort in der angegebenen Richtung geschrieben!"

Nach dieser Notiz könnte es scheinen, als habe Vollmar überhaupt keinen Brief von Bebel erhalten, und als habe Bebel in jener Versammlung die Unwahrheit gesagt. Bebel hat aber eine Bestätigung des Empfanges jenes Briefes durch Frau v. Vollmar erhalten. Es handelt sich also nur um den **Wortlaut** des Urtheils, das Bebel über die Vollmar'sche Rede gefällt hat, und da braucht Vollmar nur die betreffenden Stellen des Bebel'schen Briefes zu veröffentlichen, und der Fall ist aufgeklärt.

Korrespondenzen und Parteinachrichten.

Aus dem Kreise Hörde, 6. Juli. Der sozialdemokratische Abgeordnete Molkenbuhr hat eine Agitationsreise in den hiesigen Bezirk unternommen. Derselbe stößt bei Abhaltung von Versammlungen aber auf einen Widerstand, an den er wohl nicht gedacht hat. Die Wirthe weigern sich nämlich vielfach, ihre Säle zur Abhaltung von Versammlungen herzugeben, weil die Polizeibehörde für solche Versammlungen die Schanksperre einführt. Der Wirth darf zwei Stunden vor und nach derselben keine geistigen Getränke verabreichen. Die Polizeibestimmung beruht auf einer Verordnung von „anno Tobak".

* * *

Leipzig. Das „Leipziger Tageblatt" druckt einen Artikel des sogenannten „Deutschen Bürger- und Bauernfreundes" ab, in welchem es u. A. heißt:

Hat es ein Arbeiter herausgekriegt, daß es sich bequemer von den Arbeitern, als von der Arbeit leben läßt, und hat er sich durch Schimpfen auf die „Bourgeoisie" und auf die „Ausbeuter" einiges „Ansehen" verschafft, dann ist für ihn der herrliche „Zukunftsstaat" eigentlich schon da. Er macht eine Kneipe auf oder ein Zigarrengeschäft und die „Genossen" nun können haufenweise ihr Geld bei ihm sitzen lassen. Der Wirth oder Zigarrenhändler unterläßt natürlich nicht, bei jedem Glas Bier, das er bringt und bei jeder Zigarre, die er hergiebt, einige schöne Worte von der Bedrückung der Arbeiter und der alleinseligmachenden Sozialdemokratie zu sagen — das gefällt dem Arbeiter und dem Verkäufer bringt es noch mehr Kundschaft.

Bei Kneipen und Zigarrenläden bleibt es aber nicht allein. Andere machen Kramläden auf und die Frauen der „Genossen" müssen dort den Hausbedarf einkaufen, wobei natürlich der Herr „Führer" außer der Waare sich auch seine sozialdemokratische „Gesinnung" bezahlen läßt. Neuerdings „arbeiten" die Herren Agitatoren auch als Stadtreisende und Bücher-Verkäufer. Dem Arbeiter ist es natürlich eine „Ehre", wenn der angesehene Genosse ihn aufsucht und von dem Heile der Menschheit mit ihm redet. So nebenher muß er natürlich etwas kaufen, was er nicht braucht und was ihm ein Stück Geld gekostet, das er für seine Familie hätte verwenden sollen. Den Arbeitern wird vorgeschwindelt, daß sie mit dem Einkauf die Partei unterstützen, denn ein Theil von dem Ertrage der abgesetzten Waaren fließe der Parteikasse zu. Das ist natürlich Betrug! Die Herren „Führer" nehmen, wie die tägliche Erfahrung lehrt, lieber etwas aus den Parteikassen heraus und gehen damit durch, als daß sie etwas „zufließen" lassen.

Wie lange sich deutsche Arbeiter von einem Haufen maulfertiger Müßiggänger noch ausbeuten lassen werden? Jetzt ist noch nicht viel Aussicht auf Besserung vorhanden. In Berlin und Hamburg ist zwar vor den „Geschäftssozialisten" gewarnt worden. Aber wer kann gegen sie ankommen? Haben doch die Geschäftssozialisten die ganze Partei in der Hand.

Der „Deutsche Bürger- und **Bauernfreund**" kann sich mit Fug und Recht **Bauernfänger** nennen. Das ist etwa der Name, der ihm für jene freche literarische Schwindelei gebührt.

Solchen Subjekten giebt man einen Tritt, und ist dann mit ihnen fertig.

Und mit dem „Leipziger Tageblatt" (humoristischer Theil) auch!

* * *

Krautergersheim, 6. Juli. Bei den gestrigen **Gemeinderaths-Wahlen** hierselbst wurde Genosse Ignaz Hartmann mit 163 von 800 Stimmen gewählt.

Gottfrieds von Bouillon und Karl des Kühnen von Burgund auf Andreas Hofer und seine Heldenführer vor dem Altare. Der Prälat Egle zelebrirte das Hochamt und Weihrauchduft erfüllte die Trübe. Dann winkte der Geistliche dem Befreier Tyrols und Andreas Hofer beugte das Knie auf den Stufen des Altars und der hochwürdige Herr legte um seinen Nacken eine goldene Gnadenkette, die Kaiser Franz dem treuen, tapferen Manne für seine Verdienste um das Vaterland reichen ließ. Die in der Kirche Anwesenden weinten Freudenthränen über die kaiserliche Huld, die ihrem Hofer zu Theil wurde, und selbst das Feuerauge des ehemaligen Wilderers Speckbacher vergoß eine Thräne. Die milden, klaren Augen des bärtigen Andrä leuchteten, als er wieder zu seinen Hauptleuten trat und stumm bewegt, mit einem Blicke, der zu sagen schien: Ihr seid es, die der Kaiser in mir ehrt, drückte er ihnen die Hand. Still ging er in ihrem Geleit aus der Kirche.

Die Stadt gab ihm zu Ehren ein Festmahl und um ihn saßen seine lieben Waffengefährten, die Bauernhauptleute und Volksführer. Laute Fröhlichkeit herrschte an den Tafeln; doch Andreas Hofer war still und in sich gekehrt und ein wehmüthiges Lächeln schwebte um seinen wohlgeformten Mund. Hoch schwellte die Hoffnung jede Brust; denn der Kaiser hatte ja nun anerkannt, was seine treuen Tyroler gethan, und auch Geld hatte er geschickt, und hell klangen die Gläser auf das Wohl der kaiserlich königlichen Oberkommandanten von Tyrol. Jedoch die Lust und der Wein verscheuchten nicht die trüben Ahnungen Hofers. Dachte er bei dem Glimmern der Gnadenkette mit dem Bildnisse des Kaisers auf seiner Brust, daß man das Opfer zu bekränzen pflege, bevor man es zum Tode führt?

Nur wenige Tage später kam Haspinger in großer Aufregung in den Adler zu Hofer mit der neuesten Nummer der „Innsbrucker Zeitung"; darin stand, daß Kaiser Franz mit dem Kaiser Napoleon zu Schönbrunn Frieden geschlossen hätte. Hofer schüttelte den Kopf; er glaubte es nicht.

(Fortsetzung folgt.)

Theater.

Freitag, den 10. Juli.

Lessing-Theater. Cavalleria rusticana. Vorher: Der Barbier von Bagdad.
Friedrich-Wilhelmstädt. Theater. Orpheus in der Unterwelt.
Pellcalliance-Theater. Tricoche und Cacolet.
Ostend-Theater. Berlin unter Wasser.
Adolph Ernst-Theater. Die Gigerln von Wien.
Paufmann's Variété. Große Spezialitäten-Vorstellung.
Concordia. Große Spezialitäten-Vorstellung.

Etablissement Buggenhagen
am Moritzplatz.
Täglich:
Unterhaltungs-Musik.
Direktion **A. Rödmann.**
Dienstag und Freitag: **Walzer-Abend.**
Großer Frühstücks- und Mittagstisch.
Spezial-Ausschank von Patzenhofer Export-Bier, Seidel 15 Pf.
641 **F. Müller.**

Passage-Panopticum.
Unter den Linden 22/23.

Knabe mit 2 Köpfen.
Indier mit 4 Armen, 4 Beinen.
Bartdame.
Vitreo
ißt Coacs, Glas, alte Stiefel etc. etc.
Spezialitäten-Theater v. 6—10 Uhr.
Geöffnet von Morgens 10 Uhr.

Castan's Panopticum.
Jetzt: Friedrichstr. 165,
Ecke Behrenstrasse.
Neu!
Hamilton-Theater
Originell! Ueberraschend!
Geöffn. v. 9 Uhr früh bis 10 Uhr Abends.
Entree **50 Pf.** Kinder **25 Pf.**

Moabiter Gesellschaftshaus
Alt-Moabit 80—81.
Artistische Leitung **Wilhelm Fröbel.**
Täglich **Gr. Konzert.**
Spezialitäten-Vorstellung.
Großer Erfolg
des neu engagirten sensationellen
Künstler-Personals.
Kolossaler Jubel
der urkomischen Pantomime
Drei angeführte Liebhaber.
Anfang Sonntags 4 Uhr. Wochentags 5 Uhr. Entree 30 Pf. Reservirter Platz 50 Pf. — Kaffeeküche ist geöffnet.
Volksbelustigungen aller Art.
Sonntag, Montag, Mittwoch **Ball.**
Dienstag, den 14. Juli:
Benefiz für **Wilhelm Fröbel.**
Helmuth Peters.

Rheinländischer Tunnel.
Concert-Salon u. Restaurant.
Berlin N., Elsasserstrasse 73,
gegenüber der Bergstraße.
Der **Gambrinus-Salon** und das **Photographische Atelier** sind neu eingerichtet.
Jeder Gast,
auch wenn derselbe für nur 10 Pf. verzehrt,
wird gratis photographirt!
Höchst scherzhaft. Großer Jubel!
Vorzügliches Lagerbier,
à Seidel 10 Pf.
H. Schultze (mit'n tz).

Erdbeer-Bowle, Flasche 75 Pf., Glas 15 Pf.; **Himbeersaft,** Ltr. 1,50 M.; **Med. Ungarwein,** Fl. 1,50 u. 2 M.; **Rothwein,** Fl. 1,50 M. (Orig.-Abz.)
Franz Beyer, [954L
Prinzessinnenstr. 15.

Parteigenossen u. Genossinnen
empfehle ich meinen neu eingerichteten Garten mit zwei Kegelbahnen. Auch können Familien Kaffee kochen. Für musikalische Unterhaltung ist gesorgt.
Otto Thierbach,
966L Schwedterstr. 44.

Wo gehen wir heute hin?
Markgrafenstraße 87 bei Weigt.
Da ist ein schöner Garten und vorzügl. Weißbier. „Vorwärts" liegt aus.

Lokal-Eröffnung.
Allen Parteigenossen empfehle mein **Weiß- und Bairisch-Bier-Lokal** mit Vereinszimmer bestens. „Vorwärts" liegt aus. **Paul Schenk,** Weißensee, Wörtherstraße 4. 466b

---

Dr. Hoesch, homöopath. Arzt
Artilleriestr. 27. 8-10, 5-7, Sonnt. 8-10.

Schmöckwitz.
Allen Freunden und Bekannten empfehle mein
Restaurant zum Segler-Schlößchen
in Schmöckwitz.
Für Land- und Wasserpartien zu empfehlen.
Mehre Sonn- und Wochentage sind noch zu vergeben. Für vorzügliche **Speisen** und **Getränke** ist bestens gesorgt. Ergebenst
900L **F. Wieland.**

Wegen Aufgabe des Geschäfts
Großer Ausverkauf von Schuhen u. Stiefeln
für **Herren, Damen** und **Kinder.** 888 L
Albert Auerbach, Kottbuser Damm Nr. 7.

Empfehle den Parteigenossen meine
Glaserei, Spiegel- und Bilder-Einrahmung.
Den Vereinen und Gewerkschaften empfehle ich Bilder zur Verloosung ꝛc.
894 L **Carl Scholz, Wrangelstraße 32.**

Verlag des „Vorwärts" Berliner Volksblatt
Berlin SW., Beuthstr. 2.

In unserem Verlage erschien soeben:

Zu den Landtagswahlen in Sachsen.

Von

August Bebel.

Preis 15 Pf.

(Der Reinertrag ist für die sächsischen Landtagswahlen bestimmt.)

Der Verfasser entwickelt in der vorliegenden Broschüre die Gesichtspunkte, die für die Betheiligung der sozialdemokratischen Partei an den sächsischen Landtagswahlen bestimmend sind. Er bietet in ihr, neben einer Darlegung der bisherigen Thätigkeit der Parteivertreter im sächsischen Landtage, reiches statistisches Material, das, entsprechend benutzt, für die Wahlagitation außerordentliche Dienste leisten wird.

Wir empfehlen den Parteigenossen die weiteste Verbreitung der Schrift und bemerken noch, daß dieselbe, in Rücksicht auf den Zweck, nur gegen Baarzahlung abgegeben wird.

Verlag des „Vorwärts" Berliner Volksblatt"
Berlin SW., Beuthstrasse 2.

In unserem Verlage erschien soeben:

Was die Sozialdemokraten sind und was sie wollen.

Von

Wilh. Liebknecht.

Neue berichtigte und vervollständigte Auflage
(die zweite in Deutschland).

Preis 10 Pf.

(100 Exempl. M. 7,50, 500 Exempl. M. 30, 1000 Exempl. M. 50.)

Der Werth der vorstehenden Schrift als Agitationsmittel ist überall bekannt: in wenigen Wochen ist eine 20 000 Exemplare starke Auflage abgesetzt worden, was am besten für ihre Brauchbarkeit nach dieser Richtung hin spricht.

Dem Genossen **Wilh. Garz,** gen. Pferdewilhelm, zu seinem heutigen Wiegenfeste ein dreimal donnerndes Hoch! von den Rothen aus allen Ecken.

Empfehle allen Freunden und Genossen mein **Cigarren- und Cigaretten-Geschäft** an der Grenze v. Tempelhof.
August Reisen, Tempelhof,
461b Berlinerstraße 44.

Rohtabak **A. Goldschmidt,** Spandauerbrücke 6, am hiesigen Platze bekanntlich **Größte Auswahl. Garantirt sicher brennende Tabake.** Streng reelle Bedienung, billigste Preise! Sämmtliche im Handel befindl. Rohtabake sind am Lager. **A. Goldschmidt,** Spandauerbr. 6, am Hacke'schen Markt. [746

Schuhe und Stiefel
mit Kontrollmarke aus d. deutschen Schuhfabrik in Erfurt. **G. Zerbe,** Ritterstr. 114, Ecke Fürstenstr. [469b

---

Allen Freunden und Genossen empfehle ich mein **Weiß- u. Bairisch-Bier-Lokal,** sowie Frühstück- und Mittagtisch. 468b
Ferd. Lenschc, Landsbergerstraße 8.

Hamburg!!!
Allen Freunden und Bekannten hiermit zur Nachricht, daß der Stuckateur
Hermann A. G. Sommerlade
am Dienstag, den 7. Juli, 6½ Uhr Nachmittags im Eppendorfer Krankenhaus gestorben ist.
Ein Freund den Freunden.

Möbel, Spiegel und Polsterwaaren.
eigener Fabrik. Gr. Lager, bill. Preise
Emil Heyn,
Brunnenstraße 28, Hof parterre.
Theilzahlung nach Uebereinkunft.

Ein kleines Vereinszimmer ist zu vergeben Lübeckerstraße 5 im Keller bei Anders.

Pfandleihe G. Meyer, Skaltzerstr. Nr. 25. Pro Mk. u. Monat 2 Pf., üb. 90 M. 1 Pf. Zinsen. Verkaufe Uhren, Kleidungsstücke billig. 87b

---

Kinderwagen. Größtes Lager Berlins **Andreasstr. 23,** H.-P.

Soeben erschien: **Ferd. Lassalle, Lehren und Schriften.** Zeitungsspedition Brunnenstr. 62a, **Herrmann.**

Arbeiter-Bildungs-Schule.
Freitag, den 10. d. Mts., Abends 8 Uhr, im Saale der **Königsbank,** Gr. Frankfurterstr. 117:
Versammlung.
Vierter Cyclus-Vortrag des Herrn **G. Ledebour** über „Rassenkunde und Urgeschichte", behandelnd: **„Die Rassenelemente der europäischen Völker".** Diskussion. Verschiedenes.
Mitgliedsbuch legitimirt. Gäste zahlen 20 Pf. [400/8] **Der Vorstand.**

Achtung! Moabit! Achtung!
Große öffentliche Versammlung
des Allgemeinen Arbeiterinnen-Vereins
sämmtlicher Berufszweige Berlins u. Umgegend
am Sonnabend, den 11. Juli, Abends 8½ Uhr,
im Saale des Herrn Jiges, Wilsnackerstr. 63.
Tages-Ordnung:
1. Vortrag des Herrn **H. Rohrlack** über: „Die Prostitution und die moderne anarchistische Produktionsweise.
2. Diskussion.
3. Aufnahme neuer Mitglieder.
4. Verschiedenes.

Nach der Versammlung:
Gemüthliches Beisammensein mit Tanz.
Die Bevollmächtigte.

Aufforderung!
Alle Diejenigen, welche noch Verpflichtungen resp. Forderungen an den früheren **Fachverein der Metallschrauben-, Façondreher u. Berufsgen.** haben, werden aufgefordert, dieselben bis zum 20. Juli zu begleichen resp. geltend zu machen, da spätere Forderungen nicht berücksichtigt werden können. **Die Liquidations-Kommission.**
983L. J. A.: **R. Fieker,** Oranienstraße 2a.

Sommer-Fest
des
Gauvereins Berliner Bildhauer
morgen, Sonnabend, den 11. Juli 1891, in der „Neuen Welt" Hasenhaide 108.
Grosses Fest-Konzert.
Auftreten sämmtlicher Spezialitäten.
Die Erstürmung des Schlosses bei Schorndorf.
Historisches Kolossalgemälde aus der Zeit der Bauernkriege, das gegen 9 Uhr Abends seinen Anfang nimmt, auf der Schaubühne und im Garten zur Darstellung gelangt und seinen Höhepunkt in der unter **Kanonenschlägen** und
grossem Brillant-Feuerwerk
stattfindenden Erstürmung u. Zerstörung des Schlosses durch die Bauern erreicht.
Im Göttersaal: Ausstellung von Folterwerkzeugen.
Sehr beachtenswerthe Sehenswürdigkeiten, Ruinen, Burgen und sonstige Gegenstände, aus dem Jahre 1514 stammend.
Grosser Fest-Ball.
Die Kaffeeküche ist von 4 Uhr an geöffnet.
Eintritt 40 Pf., mit Programm, an der Kasse 50 Pf.
Billets sind beim Kassirer **Kühling,** Oranienstr. 204, III, und in den mit Plakaten belegten Handlungen zu haben. 873/15
Der Vorstand.

Verein der Sattler
u. Fachgenossen.
Sonnabend, 11. Juli, Abends 9 Uhr:
Geschlossene
Mitglieder-Versammlung
im **Dresdener Garten,** Dresdenerstr. 45.
Tagesordnung:
1. Abrechnung vom II. Quartal.
2. Ersatzwahl des zweiten Vorsitzenden, eines Beisitzers, sowie der Revisoren.
3. Unsere Berichte im „Vorwärts".

Hierzu ladet ein
261/4 **Der Vorstand.**
NB. Die Fahrscheine des am 18. Juli stattfindenden Sommerfestes des Vereins müssen am Dienstag, den 14. Juli, Abends 8½ Uhr im Vereinslokale abgerechnet werden.

Achtung! Maurer des Süden und Süd-West!
Die Zahlstellen zur Entgegennahme freiwilliger Beiträge zum Generalfonds der Berliner Maurer befinden sich nicht wie bisher Mariendorfstraße 10 bei Grube, sondern Solms- u. Fürbringerstraßen-Ecke bei Wringe. Für Süd-West nicht wie bisher Bülowstr. 52 bei Böland, sondern Culmstr. 12 bei Landt.
Freiwillige Beiträge werden jeden Sonnabend von 8—10 Uhr entgegengenommen. 235/10
A. Käppel, C. Köhler,
Vertrauensmänner.

Achtung! Achtung! 468b
Lithographen, Steindrucker u. Berufsg.
Sonnabend, den 11. Juli:
Nachtpartie des Gesang-Vereins **„Senefelder"** nach Grunewald. Treff: **9 Uhr Abends präz.** bei **Trieschmann,** Jüdenstr. 55. Alle Koll. eingeladen.

Krankenkassen-Bücher
sind verloren gegangen im Stadtbahnwagen 3. Klasse am 7. Abends 8 Uhr. Ersuche den Finder, dieselben Liegnitzerstraße 19, 1 Tr. abzugeben. [462b

---

Tischler-Verein.
Sonnabend, den 11. Juli, Abends 9 Uhr, **Melchiorstr. 15:**
Generalversammlung
der Krankenkasse.
T.-O.: Kassenbericht und Wahl zweier Beisitzer. Das Quittungsbuch legitimirt.
967L **Der Vorstand.**

Bitte, lesen Sie!
Jedem, der seinen Bedarf an Kleidung jeder Art vom billigsten **Arbeits-** bis zum feinsten **Kammgarn-Anzug** reell und billig kaufen will, empfehle mein bekanntes, sehr reichhaltiges Lager in **Anzügen, Paletots, einzelne Röcke, Jackets, Hosen, Westen** ꝛc. Ferner **Stiefel, Hüte, Wäsche, goldene und silberne Herren- u. Damen-Uhren, Ketten, Ringen,** sowie **Reise- u. Holzkoffern. Betten,** Waschkessel u. s. w., Damen-Mäntel und Kleider. [898L
A. Wergien, Schneidermstr.,
Skalitzerstr. 127, gegr. 1874.
Bitte sehr recht genau auf Namen und Hausnummer zu achten.

Bringe meinen Freunden u. Genossen meine **Rind- u. Schweineschlächterei** in freundliche Erinnerung.
Zentral-Markthalle Stand 148.
527 L. **Carl Aurin.**

Knopfloch-Stepper verlangt sofort Hartmann, Christinenstr. 2. 239b

---

Tücht. Durchschnitts-Arbeiter finden dauernde Beschäft. b. **Louis Michaelis,** Stoffknopffabrik, Jerusalemerstraße 15.

Plätten lernen
junge Mädchen (über 16 Jahre) und werden dann gegen gute Löhne dauernd beschäftigt bei 455b
Müller & Sussmann, Grüner Weg 119.

Plätterinnen
auf Herrenkragen, Damenkragen, Manschetten geübt, suchen 454b
Müller & Sussmann, Grüner Weg 119.

Verantwortlicher Redakteur: **R. Cronheim** in Berlin. Druck und Verlag von **Max Bading** in Berlin SW., Beuthstraße 2.

Hierzu eine Beilage.

Beilage zum „Vorwärts“ Berliner Volksblatt.

Nr. 158. Freitag, den 10. Juli 1891. 8. Jahrg.

Kein Zoll auf's Korn!

Ein Zoll auf's Korn! In diesen Tagen,
Da laut erscholl der Schrei der Noth?
Ein Zoll auf's Korn! Da Alle fragen,
Wie kommt das Volk zu Salz und Brot?

Ein Zoll auf's Korn! Wer darf es wagen,
Dem armen Fleiß zu seiner Last
Noch eine Bürde aufzutragen,
Derweil die reiche Faulheit praßt?

Ein Zoll auf's Korn ist Zoll auf's Leben,
Ein Zoll auf's Korn ist Volkes Tod,
Ein Zoll auf's Korn heißt Satten geben
Und rauben Hung'rigen das Brot.

Kein Zoll auf's Korn! Kein Zoll auf's Leben!
Kein Zoll auf Arbeit, Salz und Brot!
Doch harten Zoll auf jedes Streben,
Das Gold schlägt aus des Volkes Noth.

Robert Seidel (Zürich).

Der Parteitag der österreichischen Sozialdemokratie.

Wien, den 6. Juli.

Unser Kongreß hat in Wien stattgefunden, zwei Wochen nachdem die Aufhebung des Ausnahmszustandes erfolgt war. Wohl ist bis heute die Ausweisung einer ganzen Anzahl von Parteigenossen aus Wien aufrecht geblieben. Da aber die Regierung wiederholt und gerade in den letzten Tagen erklärt hatte, diese Maßregel richte sich nicht gegen Sozialdemokraten, so ergab sich die erwünschte Gelegenheit, einmal die Herren beim Wort zu nehmen und die Gestattung der Rückkehr für einzelne Genossen ausdrücklich zum Zwecke des Besuchs des Parteitags zu verlangen. Da die Regierung noch dazu unmittelbar vor einer Diskussion über Staatspolizei und Ausnahmszustand im Parlamente stand, gab es für sie aus dieser Zwickmühle keinen anderen Ausweg als die eingebrachten Rückkehrsbegehren schleunigst bejahend zu erledigen. Damit ist nun auch in den Rest von Ausnahmszustand Bresche geschossen, was für die Bewegung nicht nur in Wien, sondern in ganz Oesterreich von ungeheurem Werthe ist.

Der Parteitag selbst, dessen Verlauf und wesentlichste Beschlüsse bereits mitgetheilt wurden, zeigte das erfreulichste Bild. Für zurückgebliebene Länder wie Oesterreich kann nicht der faktische Bestand, sondern nur der Fortschritt gegen frühere Jahre für die Beurtheilung entscheidend sein. Der Wiener Parteitag wies nun in Bezug auf die Breite und die Tiefe der Bewegung ganz großartige Fortschritte auf. Von der allergrößten Bedeutung ist es, daß große Volkskreise, welche früher ganz ferne gestanden haben, nunmehr Vertretung fanden. So ist es wichtig, daß die slovenische Arbeiterschaft, bis vor Kurzem dumpf und willenlos in den Händen der nationalen Hetzer und Pfaffen, sich zu regen beginnt, daß die Arbeiterbewegung in Galizien einen sehr anerkennenswerthen Aufschwung genommen hat. Das Letztere ist um so erfreulicher, als die Organisation der deutschen und czechischen Arbeiter in einem der wichtigsten Gebiete, in Oesterreich-Schlesien, durch den bisher todtliegenden polnischen Theil der Arbeiter auf Schritt und Tritt gehemmt wurde. Freilich stellte es sich auf dem Parteitage wieder einmal heraus, daß die österreichische Regierung erdrosselt, was sie erdrosseln kann. Ihr guter Wille den Interessen der „öffentlichen Ruhe und Ordnung“, d. h. dem Geldsack der Besitzenden zu dienen, ist überall der gleiche; aber der Erfolg des Druckes nimmt ab, sowie die Widerstandsfähigkeit der betreffenden Arbeiterschichte zunimmt. Während die deutschen Arbeiter in Oesterreich sich trotz aller Drangsalirung den nothwendigsten Raum für ihre Bewegung erzwungen haben, sind die czechischen bereits erheblich schlechter daran, und gegenüber unseren polnischen und slovenischen Parteigenossen giebt es weder Recht noch Gesetz, sondern nur eine Paschawillkür, für welche der Ausdruck Polizeimaßregelung ein unverdienter Ehrenname wäre. Gerade diesen Theilen der Arbeiterschaft wird darum in nächster Zeit die Aufmerksamkeit und thatbereite Hilfe der Partei in erhöhtem Maße zugewendet werden müssen. Ebenso wurden zum ersten Male auf einem sozialdemokratischen Parteitage die Beschwerden der ärarischen Arbeiter laut und gaben Zeugniß dafür ab, daß der vielfach angepriesene Staatsbetrieb sehr wohl verträglich ist mit einem Grade niederträchtigster Ausbeutung, welche der Privat-Unternehmer kaum erreicht; die Unersättlichkeit des einzelnen Kapitalisten erscheint im Staatsmonopolismus nur noch unverhüllter und mit kolossalen Machtmitteln ausgerüstet.

Eine Hauptaufgabe des Parteitages war es, sich über die Erfolge zweier wichtiger Agitationsmittel Rechenschaft zu geben, welche in letzter Zeit zur Anwendung gekommen waren: die Theilnahme an der Wahlbewegung und die Maifeier. Es ist sehr bezeichnend für die Reife und die Einheitlichkeit der österreichischen Sozialdemokratie, daß in Wien, auf dem klassischen Boden der anarchistischen Taktik, welche jede politische Bethätigung ausschließen wollte, auch nicht die Spur eines Widerspruchs gegen die Betheiligung bei wichtigen Wahlen laut wurde. Von allen Seiten, von Vertretern aus allen Provinzen, wurde hervorgehoben, wie unser Eingreifen bei den Reichsrathswahlen uns ganze Volkskreise erst erschlossen, wie Kleingewerbler und Bauern, die bis dahin ganz fremd und verständnißlos der Sozialdemokratie gegenübergestanden haben, nun anfingen zu denken und unserem Programm zugänglich zu werden. Ebenso erfreulich aber ist es, daß die österreichische Sozialdemokratie, so sehr sie bereit ist, jedes Mittel der Propaganda, also auch das Wahlrecht auszunutzen, so sehr sie aus jeder Scheinkonzession, welche die vielberufene „Sozialreform“ ihr bietet, für die Arbeiterschaft und ihre Organisation Vortheile zu ziehen bemüht ist — sich über die endliche Tragweite dieser Dinge keineswegs Illusionen macht. Auch das hat der Parteitag gezeigt.

Die Diskussion der Maifeier hat zu einem Beschlusse geführt, der auch für das Ausland nicht unwichtig ist. Die österreichischen Arbeiter sind durch die politischen Verhältnisse ihres Landes darauf angewiesen, an der Arbeitsruhe am 1. Mai unverrückt festzuhalten und sie werden, das hat der Parteitag gezeigt, sich auch durch erheblich größere Opfer wie bisher daran nicht hindern lassen. Wesentlich erschwert wurde unzweifelhaft ihre Lage durch das Verhalten der Partei in Deutschland, durch das Verlegen der Hauptfeier auf den Sonntag. Die Oesterreicher haben gar keine Lust, sich eine unberechtigte Einmischung in Verhältnisse und Entschlüsse ausländischer Genossen, und ständen sie ihnen so nahe, wie die deutschen, zu Schulden kommen zu lassen. Aber es mußte sie höchst peinlich berühren, als im April d. J. die gesammte Bourgeoispresse die sonst so geschmähten Bebel, Liebknecht 2c., nunmehr als sozialpolitische Musterknaben vorführte, deren gutem Beispiele die bösen Buben in Oesterreich aus höllischer Niedertracht nicht folgen wollten.*) Der Arbeiterfeiertag hat eben eine internationale Bedeutung oder gar keine und die österreichischen Delegirten zum Brüsseler Kongreß wurden beauftragt, für die Einheitlichkeit der Feier wenigstens der Zeit, wenn nicht der Form nach, energisch einzutreten. Der Umstand, daß der 1. Mai 1892 auf einen Sonntag, 1893 auf einen Montag fällt, wird übrigens die Einigung vorläufig erleichtern. Bei der ungeheuren Raschheit, mit welcher sich unsere Verhältnisse entwickeln, kann Niemand eine bindende Entscheidung auf viele Jahre hinaus verlangen.

Sehr befriedigend mußte der ruhige, sachliche Ton wirken, in welchem die Debatten geführt wurden. Im Charakter fast aller österreichischen Volksstämme liegt mehr Fähigkeit zu flammender Begeisterung als zu nüchternem Urtheil und zäher Arbeit. Der Wiener Parteitag hat bewiesen, daß die Arbeiter gelernt haben, das Eine mit dem Anderen zu vereinigen. Das geistige Niveau der Partei hat sich ganz außerordentlich gehoben und sie verfügt heute über eine stattliche Zahl von geschulten, fachkundigen Kräften, welche ihrer schweren Aufgabe voll und ganz gewachsen sind.

Geradezu großartig hat sich die internationale Solidarität, welche im vielsprachigen Oesterreich die Proletarier aller Zungen fest verbindet, erwiesen. Daß es gerade tschechische Genossen waren, welche gegen eine, übrigens höchst unbedeutende, chauvinistische Schilderhebung energisch Front machten, ist um so bedeutsamer als gerade den slavischen Arbeitern vielfach vorgeworfen wird, sie könnten sich zu wahrhaft internationaler Gesinnung nicht erheben und als in Böhmen eben jetzt wieder der tschechisch-nationale Fanatismus Orgien feiert. Der Wiener Parteitag hat wahr gemacht, was unser Altmeister Engels in seinem Begrüßungsschreiben aussprach:

„Welch unbesiegbare innere Kraft unsere Partei besitzt, das beweist sie nicht nur durch ihre einander rasch ablösenden Erfolge; nicht nur dadurch, daß sie, wie voriges Jahr in Deutschland, so dies Jahr in Oesterreich den Ausnahmezustand überwunden hat. Sie beweist diese ihre Kraft noch weit mehr dadurch, daß sie in allen Ländern Hindernisse besiegt und Dinge vollbringt, vor denen die übrigen, aus den besitzenden Klassen sich rekrutirenden Parteien ohnmächtig Halt machen. Während die besitzenden Klassen Frankreichs und die besitzenden Klassen Deutschlands sich mit unversöhnlichem Haß befehden, arbeiten französische und deutsche Proletarier Hand in Hand. Und während bei Euch in Oesterreich die besitzenden Klassen der verschiedenen Kronländer im blinden Nationalitätenhader des letzten Restes von Fähigkeit zur Herrschaft verlustig gehen, wird ihnen Euer zweiter Parteitag das Bild vorführen eines Oesterreichs, das keinen Nationalitätenhader mehr kennt — des Oesterreichs der Arbeiter.“

*) Wir treten hier nicht in eine Diskussion über die Maifeier ein — auf dem Brüsseler Kongreß und dem Erfurter Parteitag wird sich Gelegenheit dazu finden. Red. d. V.

Korrespondenzen und Parteinachrichten.

Halle a. S. Die Ordnungsparteien vereinigten sich hier bekanntlich aus purem Patriotismus, um zu verhindern, daß die gute Stadt Halle eines schönen Tages von den Sozialdemokraten umstülpt werde. Nach einem Bericht unseres hallischen Bruderorgans sieht es aber aus, als ob die Errichtung der großen Brei-Organisation, zu welcher sich die verschiedener Brüchen der Ordnungsparteien vereinigten, gerade noch zur rechten Zeit vorgenommen worden wäre, um den finanziellen Krach der Halleschen bürgerlichen Partei-Organisation zu bemänteln. Das „Volksblatt für Halle und den Saalkreis“ schreibt nämlich:

250 M. hat die Deutsche Reichspartei nach ihrer Auflösung noch an Schulden zu verzeichnen. Dieselben sind, wie es in einem Zirkulare heißt, durch die erheblichen Ausgaben entstanden, welche im Laufe dieses Frühjahrs durch Veranstaltung zahlreicher Versammlungen nothwendig wurden. Die Schulden der Deutschen Reichspartei — heißt es in dem Zirkular — können unmöglich von der neugebildeten Allgemeinen Ordnungspartei übernommen werden und werden dieserhalb die Mitglieder der nunmehr in die Allgemeine Ordnungspartei aufgegangenen Deutschen Reichspartei hierdurch ersucht, freiwillige Beiträge zur Deckung des obenbesagten Defizits an den Schatzmeister der Allgemeinen Ordnungspartei gelangen lassen zu wollen.“

Also nicht einmal lumpige 250 M. sind von der Hallischen deutschen Reichspartei rechtzeitig gedeckt worden, und dieselben wohlhabenden Leute, welche dieser Partei angehörten, muthen den deutschen Arbeitern zu, an die goldenen Berge zu glauben, welche bei den Wahlen von den Konservativen, Nationalliberalen, Freisinnigen 2c. so verschwenderisch versprochen werden!

* * *

Mühlhausen i. E. Ueber den Ausfall der Gemeinderathswahlen schreibt die sozialdemokratische „Elsaß-Lothringische Volkszeitung“: „Was in Mülhausen noch nie da war, haben wir diesmal erlebt: von 14 517 eingeschriebenen Wählern haben nicht weniger als 9167 an der Wahl theilgenommen, also ungefähr zwei Drittel. Die hier gänzlich ungewohnte Wahlagitation der letzten Woche ließ bereits eine derartige Theilnahme voraussehen. Mit erheuchelter und zum Theil aufrichtiger Befriedigung stellen die Blätter des Bürgerthums dieses erwachende Interesse an den öffentlichen Angelegenheiten fest, vergessen aber hinzuzufügen, daß es nur eine Folge des entschlossenen Auftretens der sozialdemokratischen Arbeiterpartei ist. Eine Ausnahme macht hiervon die „Frankfurter Zeitung“, welche schreibt: „Noch nie, so lange man sich denken kann, hat eine Wahlbewegung die Einwohnerschaft der guten Stadt Mülhausen so lebhaft erfaßt, wie diejenige, die binnen zwei Tagen zur Erneuerung des Gemeinderaths führen soll. An all' der Bewegung sind einzig und allein die Sozialdemokraten Schuld; sie sind es, die den Stein ins Rollen gebracht und Alles, was bis dahin gedankenlos oder gleichgiltig war, aufgerüttelt haben“ u. s. w. — Die Angst vor dem Einziehen von zielbewußten Arbeitervertretern in das Rathhaus ist es, welche die gleichgiltigsten Spießer diesmal an die Urne gejagt hat.

Unsere Partei kann mit dem Resultat vollauf zufrieden sein. Ueber ein Viertel aller abgegebenen Stimmen sind auf unsere Kandidaten gefallen. Mit besonderer Befriedigung begrüßen wir es, daß die Zahl der auf unsere einzelnen Kandidaten gefallenen Stimmen eine kaum veränderte ist, daß sich also unsere Parteigenossen weder von persönlichen noch nationalen oder irgendwelchen anderen Rücksichten beeinflussen ließen und einfach ihrer Parteipflicht genügt haben. Diese Thatsache erfüllt uns mit ermuthigender Zuversicht für die Zukunft. Die Zahl der auf unsere Kandidaten gefallenen Stimmen erscheint um so befriedigender, wenn man in Betracht zieht, welche unerhörten Anstrengungen seitens unserer Gegner bei dieser Wahl gemacht wurden. So etwas hatte man in Mülhausen bisher nicht gesehen. Die materiellen Mittel, über welche die zwei gegnerischen Hauptparteien — klerikale und Bürgerpartei — verfügten, waren natürlich viel reichere, als sie uns zur Verfügung standen. Dies ermöglichte ihnen einen bedeutend größeren Aufwand an Flugblättern, Plakaten, Stimmzetteln. Ein großer Nachtheil für uns war es ferner, daß die Zahl unserer Kandidaten keine vollständige war; diesen Umstand machten sich die Gegner zum Theil in der unehrenhaftesten Weise zu Nutze, indem sie den Glauben unter den Wählern zu verbreiten suchten, die nicht mit ganzen 36 Namen versehenen Stimmzettel seien ungiltig. Dieses schändliche Manöver hat uns ohne Zweifel manche Stimme weggenommen. Um so schöner ist das trotz alledem erzielte Resultat.

Den Herren Leitern der Wahlhandlung gebührt keine besondere Anerkennung. Zahlreiche Wähler erhielten keine Wahlkarte und als gegen 4 Uhr das Ende des Wahlgeschäfts herangekommen war, lagen noch ganze Stöße von Wahlkarten im Rathhause, in deren Besitz die betreffenden Wähler nicht gekommen waren, weil sie ihnen nicht nach Hause gebracht wurden und weil der Zudrang der Abholenden im Wahlbureau auf dem Rathhause zu stark war. Andererseits kam es wieder mehrfach vor, daß ein Wähler mehrere Wahlkarten erhielt.

Im Wahllokal in der Straßburgerstraße (Kleinkinderschule) soll die Urne 1813 Stimmzettel enthalten haben, während im Ganzen nur 1799 als abgegeben notirt waren. Ohne Zweifel wäre die Wahl aus diesen Gründen anfechtbar. — Zu rügen ist auch, daß in verschiedenen Wahlbureaus die Stimmenverlesung u. s. w. seitens der betreffenden Bureautheilnehmer in französischer Sprache vorgenommen wurde, die von dem größten Theil der anwesenden Wähler nicht verstanden wird. Den Herren muß in Erinnerung gebracht werden, daß die Wahlhandlung eine öffentliche und für jeden Wähler kontrollirbare sein soll.

Sehr bequem machte sich's das Wahlbureau im Steigerungssaal des Rathhauses. Trotzdem Jedermann auf das Wahlresultat mit der größten Ungeduld wartete, schlossen die Herren ganz gemüthlich gegen 8 Uhr das Wahllokal ab und begaben sich in staunenswerther Gemüthsruhe für eine Stunde zum Nachtessen. Kommoder kann man sich's wahrhaftig nicht gut machen! Warum ließen sich die Herren nicht ablösen, wenn ihnen der Magen denn so gar gewaltig knurrte?“ —

Die Stimmenzahl, welche unsere Genossen erhielten, stellten sich folgendermaßen: Hickel, Charles, 2612; Doppler, Jérôme, 2485; Meyer, Conrad, 2476; Meyer, Emil, 2461; Müller, Philipp, 2456; Englert, Christian, 2452; Kuhn, Ignaz, 2451; Schüler, Georg, 2448; Fischer, Hilaire, 2447; Haug, Jakob, 2446; Ehrhard, Georg, 2443; Zipélius, Charles, 2440; Wilcke, Oskar, 2416; Stipler, Albert 2394.

* * *

Straßburg, 6. Juli. Als es bekannt wurde, daß auch die sozialdemokratische „Gruppe“ sich an den Gemeinderathswahlen betheiligen wolle, da gab es in gut bürgerlichen und besseren bureaukratischen Kreisen des spöttischen Kopfschüttelns und der hämischen Bemerkungen viel. So ganz sicher schien man sich vor der „importirten Waare“ denn doch nicht zu fühlen und der tapfere „Volksvertreter“ Petri entwickelte eine ungeheure Thätigkeit. Mit der Schnelligkeit eines Orient-Expreßzuges eilte er bei den bürgerlichen Kandidaten umher und hielt ihnen das rothe Gespenst vor. Die sich sonst hassen wie Feuer und Wasser, Katholiken und Protestanten, Einheimische und Altdeutsche, sie vereinigten sich zu den friedlichsten Kompromissen, und aus ihren Reihen bildete sich ein Zentral-Komitee mit einer gemeinsamen Liste. Dann kam die sozialdemokratische Wahlversammlung, die in ihrem guten Verlauf doch etwas verdüffend auf die Herren vom Geldsack wirkte. Die Sache schien also wirklich gefährlicher, als man es sich gedacht hatte. Die „2—300“ Sozialisten mit ihrem populären Programm konnten wirklich Verlegenheit bereiten. Es wurde also für gut kenntliche Stimmzettel gesorgt: recht dünnes Papier und fetter Druck, der auf der anderen Seite gut durchschimmerte. Die Vorsteher der Wahlbureaus waren „vertrauenswürdige“ Männer 2c. Noch in letzter Stunde wurden die Arbeiter der Artilleriewerkstätte mobil gemacht. Man fabrizirte aus ihrem Werkmeister schleunigst einen „Arbeiterkandidaten“, der am 8. Juli, also gerade vor dem Wahltag, proklamirt wurde. Es geschah das in einer Wahlversammlung, die so verlief, daß es eine grobe Unterlassungssünde wäre, sie nicht in ihrem Verlauf zu schildern. Anwesend waren 25 Arbeiter der Artilleriewerkstätte, 1 Schreiber, der Kandidat, 30 Sozialdemokraten, 15—20 unbetheiligte Neugierige und ein Herr Goeler. Der Schreiber erklomm die Tribüne und verlangte Vorschläge zur Bureauwahl. Ein „Arbeiter“ verlas sechs Namen, worunter der Schreiber als Vorsitzender. Der Schreiber: „Wer damit einverstanden ist, erhebe die Hand.“ Nichts regt sich. Es muß also anders probirt werden. „Wer gegen die genannten Herren ist, der stehe auf.“ Nichts regt sich. „Also ist das vorgeschlagene Bureau gewählt!“ Unter einer ungeheuren Heiterkeitssalve klimmt das „gewählte“ Bureau auf das Podium. Schreiber Weiß hält nun eine große Rede, in der er die Vorzüge eines konservativen Arbeiters auseinandersetzt, und empfiehlt als Prototyp dieser Vorzüge seinen Kandidaten-Werkmeister. Nach ihm sagt irgend jemand aus der Versammlung dasselbe. Ein „Arbeiter“ und der Herr Goeler klatschen wüthend Beifall. Dann spricht Genosse Böhle, der nach einiger Mühe das Wort erhalten, und wäscht den konservativen „Arbeitern“ tüchtig den Kopf. (Ungeheures Bravo.) Dem Vorsitzenden wird die Sache unheimlich, er entzieht unter einem nichtigen Vorwand Böhle das Wort. Der „Patriot“ Göler hält dann eine Schimpfrede, in der er die anwesenden Genossen „hergelaufene Menschen“ nennt. Genosse Hasenbeck machte ihm gründlich den Standpunkt klar. Dann erscheint noch ein „konservativer“ Redner, der den Kandidaten herauszustreichen versucht. Der Vorsitzende winkt dem Sprecher ab. In einer längeren Ansprache stellt sich dann der Kandidat noch vor. (Goeler klatscht wieder wüthenden Beifall.) Die übrige Versammlung weiß sich vor Heiterkeit kaum zu fassen. Der Vorsitzende begreift die Situation und hebt unter allseitigem Bravo, „da ja die Tagesordnung zur völligen Zufriedenheit erledigt sei“, die Sitzung auf. — So einfältig diese ganze „Versammlung“ war, so wurde sie von der „unparteiischen“ bürgerlichen Wurstpresse doch in ganz unglaublicher Weise als eine eminent wichtige Kundgebung patriotischer Arbeiter herausgestrichen. — Die Wahltage kamen heran und von Seiten der Gegner blieb kein Mittel unversucht, um einen Sieg der Sozialdemokratie zu verhindern. Unsere Stimmzettelvertheiler hat man sogar mit — Verhaftung bedroht. Trotzdem haben von 9000 Wählern der 4 städtischen Bezirke 1316 sozialdemokratisch gestimmt. Rechnet man nun die — etwa 500 — ungiltigen Stimmen noch ab, so haben wir ein Sechstel aller städtischen Stimmen zu verzeichnen. Für das eminente Fortschreiten unserer Bewegung in Straßburg ein vollgiltiger Beweis, denn die Zählprobe ist für die Zahl der sozialdemokratischen Stimmenabgabe als exakt maßgebend zu betrachten, da die Protestler und das kleinbürgerliche Element ihre eigenen Listen hatten, für die sie gestimmt haben. Es wird wohl nicht zu hoch gegriffen sein, wenn wir die Zahl der Genossen, welche aus diesem oder jenem

Grunde nicht wählen konnten, auf 900—1000 schätzen, sodaß wir in einer Zahl von über 2000 zielbewußten Sozialdemokraten hier vertreten sein mögen. Ein hübscher Posten „importirter Waare“.

Gegen die Kornzölle.

Lennep, 7. Juli. Die Volksversammlung am letzten Sonntag, in welcher der Reichstags-Abgeordnete Ulrich über die Forderungen der Sozialdemokratie und die Getreidezölle referirte, war gut besucht, obwohl das schöne Wetter viele ins Freie gelockt hatte. Nach beendigtem Vortrag, welcher von der Versammlung sehr beifällig aufgenommen wurde, beschloß dieselbe, der Wahl des Genossen Karl Meist als Delegirter zum internationalen Arbeiterkongreß zu Brüssel zuzustimmen.

Wilster (Holstein). Eine am 3. Juli hier stattgehabte Volksversammlung nahm die Resolution des Parteivorstandes einstimmig an und wählte Genosse Molkenbuhr mit derselben Stimmenzahl zum Delegirten für den Brüsseler Internationalen Arbeiterkongreß.

Bretzenheim, 6. Juli. In einer gut besuchten Volksversammlung sprach gestern Nachmittag im Gasthaus zur „Krone“ der Reichstags-Abgeordnete Jöst über Kornzoll und Reichsregierung und kritisirte die Haltung der letzteren in scharfer Weise unter allgemeiner Zustimmung.

Dorotheenthal (Schlesien). Der Reichstags-Abgeordnete Genosse Schwartz sprach hier am Sonnabend unter großem Beifall der Versammelten gegen die Kornzölle. Die Resolution fand einstimmige Annahme. — Zwei Volksversammlungen im Neuroder Kreis, in denen derselbe Genosse referirte, hatten das gleiche Resultat. Die anwesenden „Schwarzen“ hatten nicht den Muth zur Entgegnung.

Bockenheim-Frankfurt a. M., 8. Juli. Trotz des Verbots einer beabsichtigten Volksversammlung unter freiem Himmel und ungeachtet der Saalverweigerungen hatte auch unsere Stadt ihre Protestversammlung. Gestern Abend versammelten sich die am Donnerstag nach der Germania geladenen Protestler bei regnerisch trübem Wetter in der entlegensten Wirthschaft Bockenheims, um eine kurze Ansprache des Genossen Karl Freytag über „die Agrarpolitik“ anzuhören. Nach Annahme einer bündigen Resolution und einem anregenden Meinungsaustausch, in welchem auch Saalverweigerung und die Gewerbegerichts-Einrichtung besprochen wurden, schieden die Genossen mit einem dreifachen Hoch auf die internationale völkerbefreiende Sozialdemokratie.

Hermsdorf bei Hohenstein (Sachsen). Am 7. Juli cr. tagte hier im Waldschlößchen eine öffentliche Volksversammlung zum ersten Male unter freiem Himmel. In derselben referirte Genosse Franz Hofmann aus Chemnitz. Der Besuch war gut, es waren ca. 900 Personen anwesend, welche die Protestresolution einstimmig annahmen.

Pirmasens. Am Sonnabend, den 4. Juli, tagte hierselbst eine öffentliche Volksversammlung mit der Tagesordnung: „Die Getreidezölle und die Reichsregierung“. Referent war Genosse F. J. Ehrhart von Ludwigshafen am Rhein. Die von der Fraktion vorgeschlagene Resolution fand einstimmige Annahme.

Lokales.

Der „Freisinnigen Zeitung“ scheint die „Magenfrage“ sehr am Herzen zu liegen. Wenigstens benutzt sie unsere neuliche Bemerkung zu der „Küche der Zukunft“, daß in dem vorgeschrittenen Amerika das Hotel bereits ernstlich die „Küche“ verdränge, zu einer Polemik gegen unsere Behauptung, und läßt auch diese Gelegenheit, vor dem „sozialdemokratischen Zukunftsstaate“ graulich zu machen, nicht unbenutzt vorübergehen. Die „Freisinnige Zeitung“ schreibt nämlich, der „Vorwärts“ wolle das Hotel an die Stelle der Küche setzen und im sozialdemokratischen Zukunftsstaate müsse jeder für seine Verpflegung einer ganz bestimmten Küche zugetheilt werden und sich diejenige Menagekost gefallen lassen, welche auf dem Speisezettel angegeben ist. Das Volk der Philister wird nach Meinung der „Freisinnigen Zeitung“ gewiß entsetzt vor dem „sozialdemokratischen Zukunftsstaate“ zurückschrecken bei dem Gedanken daran, daß die eigene Kocherei im Hause aufhören soll, daß man sich nicht mehr seine Leibgerichte bereiten und nicht in alle Töpfe gucken solle. In der That ein schrecklicher Gedanke! Die „Freisinnige Zeitung“ scheint aber schon mehr im „Zukunftsstaate“ zu leben, als in dem gegenwärtigen „Klassenstaate“, denn sonst müßte sie wissen, daß in allen größeren Städten das Gasthaus (um diesen populären Ausdruck statt des fremden „Hotel“ zu gebrauchen) bereits sehr stark die Familienküche verdrängt. Ungezählte Schaaren von Männlein und Weiblein speisen heute schon in den Gasthäusern, theils gezwungen, theils aus Bequemlichkeit, und wie viele Familien lassen sich aus gleichen Gründen ihre „Menage“ aus den Gasthäusern holen. Die „Freisinnige Zeitung“ scheint ganz zu vergessen, daß die Speisekarten der Gasthäuser eine sehr reichliche Auswahl von Gerichten bieten, so daß jeder Gelegenheit findet, seinem augenblicklichen Geschmacke entsprechend sich zu beköstigen. Selbst jeder sogenannte „Budikeller“ hat mindestens eine Auswahl von drei Gerichten! Also kann man sich getrost die Menagekost gefallen lassen, welche auf dem Speisezettel angegeben ist, was indessen die „Freisinnige Zeitung“ als einen „Zwang“ hinstellen möchte. Ein derartiger Zwang existirt wohl nur in den heutigen Volksküchen; da giebt es allerdings nur ein Gericht und das muß jeder essen ohne Murren. Die Lina Morgenstern'schen Volksküchen entsprechen nun aber keineswegs den „Küchen der Zukunft“ des „sozialdemokratischen Zukunftsstaates“, das wird wohl selbst der „Freisinnigen Zeitung“ einleuchten! Sie hat wieder einmal eine „Irrlehre“ zu verbreiten gesucht, mit der sie sich indessen wenig Anhang schaffen wird. Die ganze Entwickelung drängt hin auf die „Küchen der Zukunft“!

Das Invaliditäts- und Altersversicherungs-Gesetz bestimmt in § 75, daß Personen, welche Anspruch auf Bewilligung einer Invaliden- oder Altersrente erheben, diesen Anspruch bei der für ihren Wohnort zuständigen unteren Verwaltungsbehörde anmelden müssen; dies ist für Berlin der Magistrat, Abtheilung für Invaliditäts- und Altersversicherungs-Sachen (Molkenmarkt 1, Zimmer 12). Die häufig vorkommende Anmeldung des Anspruches beim Vorstand der Versicherungsanstalt bedingt hiernach nur eine Verzögerung, da der Antrag von hier aus der unteren Verwaltungsbehörde, also dem Magistrat, zugestellt werden muß. Ebenso sind an den Magistrat, nicht an den Anstaltsvorstand, alle Beschwerden zu richten, welche die unterlassene oder unrichtige Verwendung von Marken, sowie die Berechnung und Anrechnung der Beiträge betreffen. Auch die nicht selten eingehenden Anträge auf Ausfertigung neuer Quittungskarten an Stelle abhanden gekommener, können vom Anstaltsvorstande nicht erledigt werden; die Antragsteller müssen sich vielmehr direkt an das zuständige Polizeirevier wenden.

Mehrere auswärtige Gemeindeschulen haben in den letzten Tagen die Ferienzeit zu Ausflügen nach Berlin benutzt, um hier einige Sehenswürdigkeiten in Augenschein zu nehmen. Aus einigen Dörfern des Spreewaldes waren Schüler und Lehrer eingetroffen, um die naturgeschichtlichen Institute und Museen der Reichshauptstadt zu besuchen.

Die Liste der stimmfähigen Bürger ist nach Vorschrift der Städte-Ordnung berichtigt und wird nunmehr, wie bereits angekündigt, in der Zeit vom 15. bis einschließlich den 30. d. M. täglich von Vormittags 9 bis Nachmittags 2 Uhr im städtischen Wahlbureau, Poststraße 16, 2 Treppen, öffentlich ausliegen. Während dieser Zeit kann jedes Mitglied der Stadtgemeinde gegen die Richtigkeit der Liste Einwendungen erheben. Diese Einwendungen müssen in der gedachten Zeit schriftlich beim Magistrat von Berlin angebracht werden. Später eingehende Einsprüche können nicht berücksichtigt werden.

Bekanntlich haben unsere Topfgewächse viel von den Regenwürmern zu leiden. Es fressen nun zwar die Regenwürmer — wie noch vielfach angenommen wird — die Pflanzenwurzeln nicht ab, thun aber dadurch großen Schaden, daß durch die Kanäle, die der Regenwurm gräbt, das Wasser sofort aus dem Wurzelballen abgeleitet wird und so das Austrocknen desselben herbeiführt, was das Absterben der Pflanze zur Folge hat.

Man vertreibt die Regenwürmer aus den Blumentöpfen am besten damit, daß man Senfmehl mit dem zum Gießen bestimmten Wasser vermischt. Die Würmer kommen bald nach dem Gießen an die Oberfläche und können dann entfernt werden.

Gegen die Verbreitung unzüchtiger Bilder entfaltet jetzt die Polizei eine rege Thätigkeit. So wurde erst vor Kurzem bei dem hiesigen Photographen B. eine ausgedehnte Haussuchung gehalten und eine große Anzahl obszöner photographischer Platten und photographischer Abbildungen beschlagnahmt. Der betreffende Photograph betrieb seit vielen Jahren ein ausgebreitetes Exportgeschäft, besonders in „Studien“. Durch Annonziren, daß schöne Mädchen von schöner Figur und schönem Kopf zu künstlerischen Zwecken nicht nur unentgeltlich photographirt werden, sondern auch eine Anzahl Photographien gratis erhalten, erwarb sich derselbe im Laufe der Jahre eine große Anzahl Kundinnen; wie viele von diesen und zu welchen Bedingungen sich zu solchen „künstlerischen Zwecken dienenden Aufnahmen“ hergaben, darüber schweigt des Sängers Höflichkeit; Thatsache ist, daß der betreffende Photograph mit diesen „Studien“ ein sehr flottes Geschäft machte. Bei einem anderen Photographen M. in Friedenau wollte die Polizei vor einiger Zeit ebenfalls eine Haussuchung vornehmen; als die Beamten dahinkamen, fanden sie aber das Nest leer. Bei dem M. fand schon einige Monate vorher eine polizeiliche Haussuchung statt und wurde damals eine sehr große Anzahl stark obszöne photographische Platten und ein bedeutender Vorrath ebensolcher Photographien konfiszirt und M. sofort in Haft genommen. Er wurde dafür mit vier Monaten Gefängniß bestraft, jedoch gegen Hinterlegung einer Kaution auf freien Fuß gesetzt. M. hat die Kaution im Stich gelassen und ist „verduftet.“

Ein frecher Diebstahl ist gestern Abend in der Zeit von 9—10 Uhr im Hause Ritterstr. 101 ausgeführt worden. Hier befindet sich parterre das Weißbier-Lokal von J. Krause, eine Treppe die Wohnung; auf der halben Treppe ist die Kammer des Dienstmädchens von Krause, der Ottilie B. Als dieselbe sich gestern um 10¼ Uhr in ihre Kammer begeben wollte, fand sie die Kommode erbrochen und ihre Werthsachen: goldene Uhr nebst silberner Kette, ein Weihnachtsgeschenk ihres Bräutigams, goldenes Armband, Ringe, Halskette verschwunden. Wie man aus den Spuren an der Thüre ersieht, hat der oder die Diebe mit einem Stemmeisen die Thür aus dem Schlosse gehoben, nach vollbrachter That aber wieder eingeklemmt. Da der Diebstahl zu einer Zeit ausgeführt wurde, wo Herr und Frau Krause im Lokal, das Dienstmädchen aber in der Küche beschäftigt ist, so scheint man es mit ortskundigen Dieben zu thun zu haben; indeß fehlt jede Spur von ihnen. Die Polizei wurde noch in der Nacht benachrichtigt.

Vor den Augen zahlreicher Passanten sind in heutiger Nacht zwischen 11 und 12 Uhr „Leichenstedderer“ in der Maske von „Samaritern“ thätig gewesen. Der in der Königstraße wohnende Kutscher Albert Richter hatte in angetrunkenem Zustande nach 10 Uhr Abends eine Destillation in der Linienstraße verlassen, sich sodann auf einer Steinstufe, die an der Hausthür des Gebäudes der Ecke der Dragoner- und Linienstraße angebracht ist, niedergesetzt und war alsbald eingeschlafen. Mehrere Personen versuchten vergeblich, den R. aus seinem Schlummer zu erwecken; doch gelang es nicht, bis zwei anständig gekleidete Männer hinzutraten, die erklärten, daß der Schlafende entschieden krank sein müsse. Einer derselben wollte nunmehr prüfen, ob R. auch noch lebe, knöpfte die Weste des Betrunkenen auf und fühlte nach dem Herzschlag desselben. Dann entfernten sich beide mit den Worten: „Der Mann ist doch gesund, lassen sie ihn nur seinen Rausch ausschlafen!“ Als R. bald darauf erwachte, vermißte er seine Uhr, die von der Kette abgeschnitten war; jedenfalls ist der Raub durch die menschenfreundlichen Männer ausgeführt worden, die sich inzwischen in eiligstem Laufe nach dem Schönhauser Thor zu entfernt hatten. Die gestohlene Uhr ist eine silberne Zylinderuhr mit goldenem Rande.

Aufsehen erregte am Dienstag Abend ein ältlicher, etwas ärmlich aussehender Mann am Bahn-Aufgang zum Stralauer Verbindungsbahnhof. Der Mann stand an die Böschungswand gelehnt da, hatte über seinen Oberkörper ein Frauenhemd gezogen und auf dem Kopfe anstatt des Hutes, der neben ihm auf der Erde lag, einen aus Eichenblättern zusammengeflochtenen Kranz. In dieser malerischen Tracht theilte nun der sonderbare Mann auf jeden der vorübergehenden Passanten mit hochgehobenen Händen „seinen Segen“ aus, wobei er allerhand unverständliche Gebetformeln murmelte und sich als der „auferstandene Apostel Paulus“ bezeichnete; hierbei ermahnte er seine Zuhörer an die Vorbereitung zum jüngsten Gericht, welches in spätestens acht Tagen eintreten und die Welt vernichten würde. Da die Vorübergehenden bald einsahen, daß man es mit einem Irren zu thun habe, übergaben sie ihn einer vorübergehenden Nachtpatrouille. Diese kannte aber den „Heiligen“ bereits. Derselbe entpuppte sich als ein Delirant, der bereits sechs Mal in der Charitee war, sich aber jetzt im Rummelsburger Hospital befindet; es ist ein früherer Tafeldecker. Der sonderbare Heilige wurde nun auf Veranlassung der Polizei zum siebenten Male nach der Charitee gebracht.

Der Kaufmann Krüger, dessen polizeilich sistirte Beerdigung so viel Aufsehen erregte, ist an einer Blutgefäß-Zerreißung, die allem Anschein nach durch die an ihm vorgenommene Schwitzkur nach dem Baunscheidt'schen Verfahren hervorgerufen ist, gestorben. Aerztlicherseits wird noch hierzu mitgetheilt, daß das Baunscheidt'sche Verfahren, wenn es auch für Gesunde im Allgemeinen ungefährlich ist, obschon es absolut nichts nützt, doch für Kranke, speziell Lungenleidende, geradezu todtbringend ist und namentlich die Verpackung des Patienten in Watte in vielen Fällen infolge der verstärkten Blutzirkulation eine Lungenblutung oder aber bei dazu veranlagten Menschen eine Gehirnblutung hervorruft. Namentlich wird die Baunscheidt-Kur bei rheumatischen Leiden angewendet und erzielt dieselbe auch in leichteren Fällen Erfolge durch die anstrengende Schwitzkur, doch ist derselbe Erfolg ebenso und zwar in ungefährlicherer Form durch innere Schweißmittel, die der Arzt weit billiger und bequemer verordnet, zu erzielen. Ein kolossaler Schwindel ist der „Lebenswecker“, der ja nur eine Hautentzündung hervorrufen soll; der Erfolg desselben ist durch eine spanische Fliege oder durch Auflegen von Senfpapier zu erreichen! Schließlich bemerken wir noch, daß in Berlin allein etwa zwanzig Baunscheidtisten, theils öffentlich, theils im Geheimen ihr Unwesen treiben.

Ein erschütternder Unglücksfall, der leider ein Menschenleben gefordert hat, wird aus Buckow gemeldet: In voriger Woche unternahm der im Schönhauser Viertel bei seinen Eltern wohnhafte 19jährige Maler Krug mit zwei Freunden einen für mehrere Tage berechneten Ausflug nach der Märkischen Schweiz. Vorgestern Morgen gegen 6 Uhr badeten die drei jungen Leute in einem der zahlreichen Seen unweit Buckow, als plötzlich K. vor den Augen seiner Begleiter lautlos in der Tiefe verschwand, ohne daß es den Erschrockenen gelang, den in den Fluthen versinkenden Freund zu retten. Erst nach mehrstündigem Bemühen gelang es, die Leiche des K., welcher im Wasser von einem Schlaganfall betroffen und so ertrunken war, aufzufinden und dieselbe nach der Wohnung seiner Eltern in Berlin zu bringen.

Gewarnt wird vor einem Zigarrenschwindler, welcher sich den hochklingenden Namen von Bardeleben beilegt. Derselbe, ein noch jugendlicher Bursche, erschien vorgestern in einem Zigarrenladen in der Seydelstraße, kaufte für 9 M. Zigarretten, welche er in seiner Wohnung, Zimmerstraße 74, zu bezahlen versprach. Als der Geschäftsinhaber die Waare durch seinen Sohn an den bestimmten Ort schicken ließ, wurde sie ihm dort auf dem Flur abgenommen; statt der Bezahlung aber erhielt der Ueberbringer einen Zettel, auswelchlich dessen der Besteller die Schuld noch an demselben Tage selbst berichtigen werde. Wie sich nun herausgestellt hat, handelt es sich um einen Betrüger; denn es wohnt ein Herr von Bardeleben in dem genannten Hause nicht.

Wie aus Köpenick gemeldet wird, hat am verflossenen Montag der 12jährige Sohn eines Berliner Handwerkers, eines Tischlermeisters Rudolph in der Brunnenstraße, einem 8jährigen Mädchen das Leben gerettet. Die Kleine spielte unbeaufsichtigt am dortigen Mühlenfließ in der Nähe der Mendelssohn'schen Fabrik, beugte sich dabei zu weit über die steile Böschung hinaus und fiel in's Wasser. Der Vorfall war von mehreren Personen mit angesehen worden, die vergeblich versuchten, einen Kahn loszumachen und so Hilfe zu bringen. Unter denselben befand sich auch Emil Rudolph, welcher bei Verwandten seiner Eltern zu Besuch in Köpenick weilte; der Knabe warf schnell entschlossen Jacke und Weste ab, sprang in's Wasser und schwamm auf die Stelle zu, wo die inzwischen bewußtlos gewordne Kleine wieder aus den Fluthen emporgetaucht war. Es gelang dem muthigen Jungen, das Kind zu fassen und mit demselben nach dem Ufer zu schwimmen, wo er erschöpft zusammenbrach. Der Retter wie die Verunglückte, die sich schnell wieder erholte, wurden in die Wohnungen ihrer Angehörigen geschafft und wenige Stunden später spielte der kleine Lebensretter wieder vergnügt auf der Straße.

Polizeibericht. Am 8. d. M., Vormittags wurde auf dem Spittelmarkt ein gelähmter Schlächtergeselle von einer Droschke zur Erde gestoßen und erlitt dabei so bedeutende Verletzungen am Kopfe, daß er nach der Charitee gebracht werden mußte. — Unter der Stadtbahn-Ueberführung an der Spandauerbrücke gerieth zu derselben Zeit ein obdachloser Lumpensammler unter die Räder eines Geschäftswagens und wurde an den Unterschenkeln so schwer verletzt, daß seine Ueberführung in die Charitee erforderlich wurde. — Nachmittags versuchte eine Wirthschafterin in der Wohnung ihres Dienstherrn, am Enkeplatz, sich mittelst Morphium zu vergiften. Sie wurde noch lebend nach dem Krankenhause Am Urban gebracht. — In der Kaiser-Wilhelmstraße vor der Zentral-Markthalle, fiel zu derselben Zeit der Kutscher Berger von dem von ihm geführten Geschäftswagen und erlitt eine so bedeutende Verletzung am Hinterkopf, daß er nach der Charitee gebracht werden mußte. — An der Stralauerbrücke, unter der Stadtbahn-Ueberführung, geriethen zwei Mädchen unter die Räder eines Geschäftswagens, wurden jedoch anscheinend nur leicht verletzt. — Am 8. d. M. Nachmittags und in der darauffolgenden Nacht fanden Schützenstr. 79 und Alexandrinenstr. 11 zwei Brände statt.

Lokal-Liste.

Wir ersuchen alle Parteigenossen, sowie insbesondere die Vorstände von Vereinen, Kassen 2c. die hier folgende Lokalliste auszuschneiden und aufzubewahren. Wir können in Zukunft nur die nothwendigen Veränderungen bringen, die sich dann Jeder mit leichter Mühe selbst in sein Exemplar eintragen kann.

Red. d. Vorwärts.

Die Lokalkommission veröffentlicht nachstehend die Liste der Wirthe, die ihre Lokale zu Versammlungen unentgeltlich hergeben und bemerkt hierzu, daß Veröffentlichungen in Bezug auf die Lokalfrage nur von den Herren Wilhelm Werner, Elisabeth-Ufer 55, Wilelm Lock, Friedrichsbergerstr. 11, und Otto Zabel, Frankfurter Allee 90, auszugehen haben. Alle event. Unregelmäßigkeiten sind an die genannten Herren zu berichten.

Die Lokalliste ist bis auf Weiteres die folgende:

Aktienbrauerei Moabit.
Albrecht, Schönhauser Allee Nr. 109. (Jäger-Haus.)
Arminhallen, Kommandantenstr. 20.
C. Bachmann, Dresdenerstr. 45.
Bergschlößbrauerei, Rixdorf.
Berliner Ressource, Kommandantenstraße 57.
Beyer, Neue Grünstr. 14.
Bielefeld, Hasenheide (Neuer Spreewald).
Bockbrauerei, Tempelhofer Berg.
Böhmisches Brauhaus.
Bolzmann, Andreasstr. 26.
Brauerei Tivoli, Kreuzberg.
Brauerei Königstadt.
Brauerei Friedrichshain (Lipke).
Brauerei Friedrichshöhe (Patzenhofer).
Brauerei Pfefferberg.
Bräuer, Gr. Frankfurterstr. 74.
Buggenhagen, Moritzplatz.
Buß' Salon, Gr. Frankfurterstr. 57.
Bürgersäle, Dresdenerstr. 96.
Kaufmann's Bartete, Königskolonaden.
Konzertpark Ostend, Frankfurter Allee.
Detzmüller's Salon, Alte Jakobstr. 48a.
Eisteller-Etablissement, Chausseestraße.
Elysium, Landsberger Allee.
Feen-Palast, Wolfgangstraße.
Feldschlößchen (Müller), Müllerstr. 142.
Feind, Weinstr. 11.
Feuerstein's Salon, Alte Jakobstr. 75.
„Freischütz“, Fruchtstr. 36a.
Gaillard, Prinzenstr. 87.
Gebrandt, Gerichtsstr. 16.
Gesellschaftshaus „Ostend“, Rüdersdorferstr. 45.
Gratweil's Bierhallen, Kommandantenstraße 73.
Gnadt, Brunnenstr. 39.
Grundel, Dresdenerstr. 116.
Grunder's Salon, Schwedterstr. 19.
Habermann's Insel-Restaurant, Köpenick.
Habel's Brauerei, Bergmannstr. 5—7.
Hertie, Lichtenbergerstr. 31.
Hensel, Brunnenstr. 199.
Herzog, Memelerstraße, „Deutscher Kaiser“.
Herzog, Stromstr. 29.
C. Hesse, Stallherstr. 64.
Heubrich's (Nordert) Säle, Beuthstraße 19—21.
Fritz Jiges, Wildnackerstr. 42.
Industrie-Hallen, Mariannenstr. 21—22.
Joel (früher Keller), Andreasstr. 21.
Kaffanten-Wäldchen, Alt-Moabit 98/99.
Keller's Hofjäger, Inh. A. Fröhlich, Hasenheide.
Keller, Bergstr. 62.
Klein's Festsäle, Oranienstr. 180.
Kliem, Hasenheide.
Knebel, Badstr. 58 (neben Weimann's Volksgarten).
Königsbank, Gr. Frankfurterstr. 117.
Königshof, Bülowstraße.
Krieger's Salon, Wasserthorstr. 69.
Krüger's Bierhallen, Frankfurterstr. 102.
Kuhlmey's Gesellschaftshaus, Köpenickerstraße 17.
Meißner, Gartenstr. 168.
R. Möwes' Gesellschaftshaus, Fichtestraße 29.
Müller, Johannisstr. 20.
Nebelin, Langestr. 109.
„Neues Gesellschaftshaus“ (Reinhardt), Hasenheide 37.
Neudorfer Gesellschaftshaus, Provinzialstraße 11—12.
Nieß's Salon, Weberstr. 17.
Norddeutsche Brauerei, Chausseestr. 58.
Nürnberg, Schönhauser Allee 99.
Orchel, Sebastianstr. 39.
Parlamentshalle, Landsbergerstr. 35.
Pyrick, Gipsstr. 3.
Rau's Salon, Stalitzer 125 (Wolf u. Krüger).
Reichert, Müllerstr. 7.
Reischach'sche Brauerei-Ausschank (Stralau-Rummelsburg).
W. Rehtlig, Bergstr. 18.
Renz' Salon, Naunynstr. 27.
Rennefahrt's Salon, Dennewitzstr. 15.
Reyer, Alte Jakobstr. 83.
Röttig, Neue Friedrichstr. 44.
Roll, Adalbertstr. 21.
Ruhland, Moabiter Schützenhaus.
Sachow, Müllerstr. 136.
Saeger, Grüner Weg 29.
Sahm's Klubhaus, Annenstr. 16.
Sanssouci, Kottbuserstr. 4a.
Scheffer's Salon, Inselstr. 10.
Schloßbrauerei Schöneberg.
Schmidel's Salon, (Orpheum), Alte Jakobstr. 22.
Schnegelberg's Salon, Jahnstr. 8.
Schneider, Belfortstr. 15.
Schröder, Müllerstr. 178 (Weddingpark).
Schwarzmüller, Kolbergerstr. 23.
R. Seefeld, Grenadierstr. 33.
Silber's Salon Schwedterstr. 24.
Specht (Brauerei-Ausschank), Neue Jakobstr. 26.
Süd-Ost, Waldemarstr. 73.
Thalia, Lichtenbergerstr. 14.
Unionsbrauerei, Hasenhaide.
Vereinsbrauerei, (Rixdorf).
Viktoriabrauerei, Bülowstraße.
Viktoria-Salon, Perleberger Str. 13.
Volksbrauerei (Moabit).
Wedding-Kasino, Schulstr. 29.
Weigt, Markgrafenstr. 67.
Wilhelmshöhe, Müllerstr. 21a.
Wollschläger, Blumenstr. 78.
Wolthaupt, Manteuffelstr. 9.
Zemter, Dänigstr. 11.

Da verschiedene Veränderungen vorgekommen, ersuchen wir die Parteigenossen, genau auf diese Liste zu achten, besonders machen wir noch darauf aufmerksam, bei Festsetzung von Vergnügungen auf diese Liste Bezug zu nehmen.

Gleichzeitig weisen wir nochmals darauf hin, daß Veröffentlichungen Streitigkeiten mit Wirthen 2c., welche die Lokalfrage

betreffen, immer nur von der Lokalkommission unterzeichnet werden; alle anderen Veröffentlichungen ersuchen wir unbedingt zu unterlassen, da die Kommission erst alle Streitfragen prüfen muß, um die Verantwortung übernehmen zu können.

Werner. Lock. Zabel.

Lokalliste für die Umgegend Berlins.

Um den Parteigenossen der Umgegend Berlins eine leichtere und bessere Agitation für unsere Partei-Interessen zu ermöglichen, halten wir es für angebracht, den Berliner Parteigenossen bei Ausflügen, Partien 2c., folgende Lokalitäten zu empfehlen und zu ersuchen, daß diese Inhaber unbedingt berücksichtigt werden, damit durch den Druck der Verhältnisse alle noch hartnäckig sich weigernden Wirthe in Zukunft ihre Lokale den Arbeitern zu Versammlungen öffnen.

Durch die Energie der Genossen von Adlershof sind die meisten der Säle für uns frei geworden und infolge dessen zu berücksichtigen. — In Adlershof hat es der Herr von Oppen, seines Zeichens Amtsvorsteher, durch allerlei liebenswürdige Machinationen, als da sind: Beschränkung auf Polizeistunde, Tanzentziehung u. s. w., soweit gebracht, daß die Wirthe, die den Arbeitern ihre Säle zu Versammlungen hergeben, in ihrer Existenz schwer bedroht sind. Der Besuch von Adlershof wird den Berliner Parteigenossen daher auf das Wärmste empfohlen.

Wir lassen nunmehr die Lokale aus der Umgegend von Berlin folgen:

Kreis Teltow-Beeskow-Charlottenburg.

Adlershof: Wiedemann und Manofsky. Albrecht. Keller. Zu empfehlen: Miserra (Restaurant). Kuhle (Restaurant).

Britz: Gebr. Walter's Rosen-Secterrasse, Chausseestraße 69/70. Rudolf's Restaurant (Ww. Müller), Chausseestraße 89. Chymerk's Restaurant (Zum alten Gasthof), Chausseestr. 18. Adam's Restaurant (Buschkrug). Güldner's Restaurant, Rudower Chaussee 66.

Charlottenburg: Bismarckhöhe, Wilmersdorferstraße, Ecke Bismarckstraße. Gambrinus-Brauerei, Wallstraße. Bären-Brauerei, Spreestr. 3. Brauerei Spandauer Berg. Grischow's Salon, Rosinenstr. 3.

Friedenau: Kurhaus Restaurant. Frenkel, Gesellschaftshaus, Rheinstr. 14.

Grünau: Rob. Schmidt, Köpenickerstr. 108 (Grünauer Volksgarten).

Johannisthal: Senftleben's Restaurant.

Köpenick: Kaiserhof (Kautzsch), Grünstraße. Zu empfehlen auf dem Wege von hier nach Grünau oder Glienicke folgende Lokale: Janke, Berlinerstr. Gabriel, Schmidt, Badel, Grünauerstraße. Lebrecht, Glienickerstraße. Auf dem Wege nach Müggelschloß oder Müggelsberge: Markan, Grünauerstr. Schulz, Amtsstraßen-Ecke, gegenüber dem Schulhaus. Tauchert, Müggelsheimerstraße. Enger's Restaurant „Waldhaus", an der Straße nach Friedrichshagen, der halbe Weg, und Zibolsky, Müggelschloß. An der Chaussee, halbwegs nach Friedrichshagen: Tabbert's „Hirschgarten". Am Kaulsdorfer Weg über der Bahn: Hoffmann's Restaurant, Pferdebuchte. Innerhalb der Stadt: Stutz, Schloßstraße. Troppens, Rosenstraße. Britz, Alter Markt.

Mariendorf: Schensch (Reichsgarten).

Groß-Lichterfelde: Weichert's Salon. Ferner zu empfehlen: A. Hamm, Restaur. A. Abraham, Restaur.

Mittenwalde: Benedel's Salon.

Nowawes: Kein Lokal. Zu empfehlen: H. Bathe, Friedrichstr. 1. Reinickel, Wallstraße. Gärtner, Wallstraße.

Nieder-Schönweide: Borussia-Brauerei. Zu empfehlen: Siebenbaum, Restaurant.

Nixdorf: Bergschloß-Brauerei, Hasenhaide. Vereinsbrauerei, Jägerstraße. Maue's Variété-Theater, Hermannstraße 18. Kummer's Salon, Berlinerstr. 136. Hoffmann's Festsäle, Bergstr. 183. Niesegk's Salon, Bergstraße 129. Baria, Deutsches Wirthshaus, Bergstraße 120. Stolzenburg's Kaiser Wilhelmsbad, Canner Chaussee. Wiersing's Salon, Knesebeckstr. 77. Würschmidt's Salon, Knesebeckstr. 16.

Rudow: Kein Lokal.

Schmöckwitz: Restaurant „Seglerschlößchen". Restaurant „Zur Palme" (Kurras).

Schmargendorf: Friedrichs-Garten (P. Kübler).

Steglitz: Restaurant „Zur Börse", Schloßstr. 66a.

Schöneberg: Schloßbrauerei Schöneberg, Hauptstr. 64—65.

Tempelhof: Kein Lokal.

Treptow: Zornow's Restaurant. Bender's Restaurant. Jacob's Restaurant. Nitsch's Restaurant. Henze, Restaurant zum Karpfenteich. Bade's Volksgarten.

Wannsee: Wirthshaus Wannsee (Beelitzhof.)

Wilmersdorf: Pietsch's Volksgarten. Grätz, Brandenburgische Straße. Landhaus, Berlinerstraße und Kaiser-Allee-Ecke.

Zehlendorf: Kein Saal vorhanden. Zu empfehlen: Warnike, Teltowerstr. 23. Kähte, Hauptstraße. Haupt, Potsdamerstraße.

Kreis Nieder-Barnim.

Bernau: R. Bohre, Kaiserstr. 82. Richter, Elysium. Junker, Schützenhaus. Zu empfehlen: Feder, Berlinerstraße „Zum Kronprinz". Kluge, Kronenstraße. Zernikow, Tuchmacherstraße. A. Garth, Wallstraße. Hering, Mühlenstraße Veeger, Weinbergstraße. G. Schöder, Brüderstr. 142 Tonn, Berlinerstraße. Krupsack, Berlinerstraße. Wagner, Königstraße 140.

Friedrichsberg: Spitzig's Ballsalon, Frankf. Allee 193. Müller's Kronprinzen-Garten, Chaussee Nr. 3. Westphahl's Schwarzer Adler, Frankfurter Chaussee. Sussott's Salon, Frankf. Allee 176.

Friedrichsfelde: Kein Saal. Zu empfehlen: Momber, Wilhelmstraße. Kamerun, Frankfurter-Chaussee. Müller, Berlinerstraße, Ecke Schloßstraße.

Friedrichshagen: Waldhaus (E. Schmidt). Gesellschaftshaus (F. Kestin). Restaurant A. Blanke. Eiskeller (R. Richter. Restaurant C. Conrad. Brauerei-Ausschank F. Wolf. Bad Bellevue (F. Wulff). Seeschlößchen (E. Schultze). Fischerhütte (Kemperling). Restaurant G. Wöhlert. Restaurant Bandelow. Müggelschlößchen (Zibolsky). Restaurant „Waldkater" (Kautsch). Kaiserhof (W. Schmidt). Wilhelmsbad (Schönknecht und Zimmermann). Fritz Lerche, Am Rundtheil. Bertha Schulze. C. Bötticher. A. Röstel. C. Petznick. E. Wandrey. C. Magdeburg. W. Berenstecher. W. Kursis. A. Rakow. Damitz. E. Jones (Ravenstein). Zadamek.

Lichtenberg: Schwarz' Konzert-Garten. Kirchbach, Prinzen-Allee 9.

Hohen-Schönhausen: Jaenicke, Restaurant. Zu empfehlen: Weber, Kuß, Großmann, Sommer.

Malchow: Lindecke.

Nieder-Schönhausen: „Elysium" (Großjean), Lindenstraße 25. Noch zu empfehlen: Hempel, Restaurant, Buchholzerstraße 8.

Oranienburg: Restaurant „Waldhaus".

Pankow: Hermann Sander, Kaiser Friedrichstr. 50/51 (nahe der Brauerei E. Willmer). Noch zu empfehlen: W. Borchardt, Schulzestr. 27, an der Nordbahn. Kunert, Schönholzerstr. 10. Milke, Kaiser Friedrichstr. 70/71. Prokrock, Kreuzstr. 7. Blauermel, Mühlenstraße (Ecke Florastraße).

Rummelsburg: Weigel's Ballsalon, Thürschmidtstraße. Ww. Spörer, Hauptstraße. Müller, Neue Prinz Albertstraße. Borchmann, Hauptstraße. Rummel, (Weg nach der Köpnicker Haide).

Rüdersdorf (Kalkberge): Gasthof „Zur Berghalle."

Reinickendorf: Böttcher's Seeschlößchen, Marktstr. 1/2. Lüdicke, Amendestraße 1. Budewitz, Hausotterstraße 4. Wenzelau, Hausotterstr. 81. Benke, Nordbahnstraße 1. Caro, Residenzstr. 101. Gebeker, Provinzstr. 45. Teichert, Zentral-Schützenhaus, Scharnweberstr. 4. Mark's Restaurant zum Feuerwerker, Scharnweberstraße. Gorde's Waldschlößchen, Wald- und Eichhornstraßen-Ecke.

Stralau: Gräfl. Reischach'sche Brauerei. Wilh. Gaster jun., Restaurant. Alte Taverne.

Schönholz: Schloß Schönholz.

Schöneiche: C. Pedal.

Tasdorf (15 Minuten vom Bahnhof Rüdersdorf): Gasthof „Zum deutschen Hause."

Weißensee: Hohenzollern-Restaurant (Hähling), Langhansstraße. Kaiser Wilhelms-Restaurant (Lengbeil), Königs-Chaussee. Zur Flora (Döpke) Gustav Adolphstraße. Schloß Weißensee (Sternecker). Irrgang, Heinersdorferweg. Nettig, Berlinerstraße. Dewein's Restaurant, Königs-Chaussee. Dusedann, Charlottenburgerstraße 151.

Wilhelmsberg: Restaurant „Wilhelmsberg" (Trinkaus). Schölzel's Seeschlößchen (früher „Zum Fürsten Wolfgang") an der Landsberger Chaussee. Voigt. Ferner zu empfehlen: Franz, Restaurant. Wolf, Restaurant.

Kreis Ober-Barnim.

Buckow bei Müncheberg: Gasthaus „Zur Märkischen Schweiz".

Biesenthal: Restaurant Wernigk.

Eberswalde: Restaurant „Zur Mühle".

Freienwalde: Gasthof „Zum goldenen Anker".

Strausberg: Restaurant Fr. Krüger.

Wir ersuchen die Mitglieder der verschiedenen Lokalkommissionen, falls in dieser Liste Neuerungen und Veränderungen gewünscht werden, dieselben den Unterzeichneten sofort mittheilen zu wollen.

J. A.: Der Lokalkommission.
Werner. Lock. Zabel.

* * *

In einer am 30. Juni d. J. stattgefundenen öffentlichen Volksversammlung zu Charlottenburg wurde beschlossen, das Bier der Kaiser-Brauerei in Charlottenburg nicht mehr zu trinken, da dieselbe ihren Saal nicht mehr zu Versammlungen hergiebt. Die Versammlung sprach den Wunsch aus, daß die Berliner Genossen sie in diesem Kampfe unterstützen möchten.

Gerichts-Zeitung.

Auf gemeinschaftlichen Straßenraub lautete die Anklage, welche gestern vor dem Schwurgerichte des Landgerichts I gegen die „Arbeiter" Otto Schirrmann und Paul Lorenz verhandelt wurde. Während der Letztere noch unbescholten ist, kennzeichnet Schirrmann sich durch seine Vorstrafen als ein äußerst gefährlicher Mensch, welcher sich schon auf den verschiedensten Gebieten des Verbrechens versucht hat. Am Morgen des 26. April d. J., gegen 4 Uhr, kamen die beiden Angeklagten nach einer durchschwelgten Nacht aus einer Kneipe am Kottbuser Thor. Als sie die Straße betraten, begegnete ihnen der völlig fremde Arbeiter Kuhn, der sich nach seiner Arbeitsstelle begab. „Gieb einen Groschen zu Schnaps her!" herrschten ihn die beiden Angeklagten an. Kuhn, der sich mit den beiden wenig Vertrauen erweckenden Gestalten allein auf der Straße sah, wurde ängstlich, er holte ein Zehnpfennigstück hervor, reichte es dem Schirrmann und ging eilig weiter. Nach einer kurzen Strecke wurde er von den Angeklagten wieder eingeholt und noch ein Zehnpfennigstück von ihm verlangt. Kuhn erklärte, daß er kein Geld mehr besitze, und nun soll nach seiner Aussage Lorenz ihn angegriffen und zu Boden geworfen haben. Dann sei Schirrmeister hinzugekommen und habe seine Taschen durchsucht. Einem besondern Zustande halte der Zeuge Kuhn es zu verdanken, daß sein 45 Mark enthaltendes Portemonnaie den Räubern entging. Er trug dasselbe in der Seitentasche seines Ueberrocks, die Tasche hatte ein Loch und das Portemonnaie war durch dasselbe hindurchgefallen und fand sich später zwischen Stoff und Futter vor. Kuhn büßte nur seine werthlose Kette nebst Medaillon ein, die Uhr bekamen die Angeklagten nicht, da die Kette zerriß, als sie mit Gewalt daran zerrten. Die Geschworenen sprachen die Angeklagten deshalb nur schuldig des versuchten Straßenraubes und billigten dem Angeklagten Lorenz auch mildernde Umstände zu. Der Staatsanwalt beantragte gegen Schirrmann 4 Jahre Zuchthaus, gegen Lorenz 2 Jahre Gefängniß. Das Urtheil lautete gegen Schirrmann, der noch eine erhebliche Zuchthausstrafe zu verbüßen hat, auf anderthalb Jahre Zuchthaus zusätzlich, gegen Lorenz auf ein Jahr Gefängniß.

Einen feuer gefährlichen Personen, welche die Kinder auf der Straße berauben, stand gestern in der Person des Schneiders Friedr. Bollenhagen vor der II. Strafkammer des Landgerichts I. Der Angeklagte hat im Monate April ganz Berlin unsicher gemacht, aus allen Stadtgegenden liefen Anzeigen von Diebstählen ein, die stets in derselben Weise begangen wurden. In allen Fällen waren es Kinder im Alter von 6—9 Jahren, die von dem Diebe bestohlen worden waren. Ihre übereinstimmende Mittheilung ging dahin, daß ein Mann mit einem dunklen Schnurrbart sie in der freundlichsten Weise gefragt habe, wohin sie wollten. Wenn die Antwort ertheilt wurde, daß sie Einkäufe zu machen hätten, so wich der Mann nicht von der Seite des Kindes und wußte es durch Versprechen eines Zehnpfennigstücks zu bewegen, in einem benachbarten Hause eine Bestellung auszurichten. In den meisten Fällen gelang es dem freundlichen Mann dann, das Kind zu überreden, ihm den Korb oder das für den Einkauf bestimmte Geld zur Aufbewahrung zu geben, bis es die Bestellung für ihn ausgerichtet hatte. Wenn das Kind die Straße wieder betrat, ohne die von dem Auftraggeber bezeichnete Person gefunden zu haben, war derselbe natürlich verschwunden.

Der Angeklagte, der früher geständig gewesen, legte sich im Termine wider Erwarten auf's Leugnen, sodaß die Verhandlung zwecks Ladung einer großen Anzahl Zeugen vertagt werden mußte.

Die Fälschung eines Einquartierungszettels lag der Verhandlung zu Grunde, welche gestern vor dem Schwurgericht des Landgerichts I stattfand. Auf der Anklagebank befand sich die verehelichte Zimmermann Minna Hansen, welche ihr Vergehen reumüthig eingestand. Die Angeklagte hatte im vorigen Herbste zwei zum Manöver eingezogene Soldaten in Quartier genommen; wofür ihr vom Magistrat pro Mann und Tag 80 Pf. vergütet wurden, sodaß sie nach neuntägiger Einquartierung eine Anweisung über 14 M. 40 Pf. erhielt. Die Beschuldigte lebte damals in sehr traurigen Verhältnissen; ihr Ehemann hatte sie verlassen und die Angeklagte hinter seinem Rücken den größten Theil seiner Kleidungsstücke versetzt. Ihr Mann wollte zurückkehren, die Angeklagte mußte dessen Sachen unbedingt wieder einlösen. In ihrer Nothlage griff sie zu einem gefährlichen Mittel. Sie änderte auf dem Einquartierungsbillet die Zahl der aufzunehmenden Soldaten um, indem sie aus der 2 eine 4 machte, sodaß sie darnach eine Forderung von 28 M. 80 Pf. an den Magistrat haben mußte. Diesen Zettel brachte sie zum Pfandleiher und erhielt gegen Hinterlegung desselben die Sachen ihres Mannes heraus. Dann ging die Angeklagte nach dem betreffenden Bureau, gab an, daß sie den früheren Zettel verloren hatte und bat um Ausstellung eines neuen. Ihr Wunsch wurde erfüllt, worauf die Angeklagte 14 M. 40 Pf. bei der Kasse erhob. Als der Pfandleiher bald darauf den gefälschten Schein vorzeigte, mußte die That der Angeklagten ans Licht kommen. Dieselbe wurde unter Zubilligung mildernder Umstände zu einer Gefängnißstrafe von vier Monaten verurtheilt.

Der Handelsmann S. Podeschwa stand gestern unter der Anklage der Urkundenfälschung vor der vierten Strafkammer des Landgerichts I. Der Angeklagte ist Inhaber eines Schnittwaarengeschäfts. Im Oktober vorigen Jahres erschien in seinem Laden ein Gerichtsvollzieher, um wegen einer Schuld von 68 Mark eine Pfändung vorzunehmen. Der Beamte, der wohl vermuthete, daß man ihm nicht gutwillig den Kassenschlüssel aushändigen würde, hatte sich gleich einen Schlosser mitgebracht. Dieser öffnete auf Geheiß des Gerichtsvollziehers die Kasse, der der Letztere die zu pfändende Summe entnahm. Nun eilte der Angeklagte zum Rechtsanwalt, um sich eine Beschwerdeschrift über das Verhalten des Gerichtsvollziehers ausstellen zu lassen. Er behauptete, daß derselbe die Kasse erbrochen und Geld daraus entnommen habe, welches nicht ihm, dem Angeklagten, sondern seiner Ehefrau gehörte. Für die Wahrheit dieser Behauptungen berief der Angeklagte sich auf das Zeugniß seiner Verkäuferin. Der Rechtsanwalt erklärte ihm, daß die Verkäuferin das Schriftstück unterzeichnen müsse. Die Letztere weigerte sich aber, da sie von einem „Aufbrechen" der Kasse nichts gesehen hatte. Sie verlangte, daß Podeschwa diese Worte durchstreichen solle. Der Angeklagte machte mit einem Blei einen Strich durch die beanstandeten Worte und nun unterzeichnete das junge Mädchen. Als das Schriftstück ihr später vor Gericht wieder vorgelegt wurde, bemerkte sie, daß die Bleistriche ausradirt und anstatt dessen die betreffenden Worte mit Dinte unterstrichen waren. Diese Aenderung soll von dem Angeklagten vorgenommen sein. Er bestritt es unter der Behauptung, daß er, der erst vor Kurzem aus Galizien eingewandert sei, weder lesen noch schreiben könne, der Gerichtshof hielt ihn aber durch die Beweisaufnahme für überführt und verurtheilte ihn zu einer Woche Gefängniß.

Mehrere auf der Straße begangene Rohheiten wurden gestern durch Urtheil der 89. Abtheilung des Schöffengerichts empfindlich geahndet, da der Gerichtshof der Ansicht war, daß nur durch eine energische Bestrafung der immer mehr überhandnehmenden Unsicherheit auf den Straßen wirksam entgegengetreten werden könne. Der „Arbeiter" Friedrich Wilhelm Handke wollte am Abende des 16. März den letzten Pferdebahnwagen vom Kreuzberg nach Mariendorf benutzen. Als er den Hinterperron besteigen wollte, erklärte der Schaffner ihm, daß dort kein Platz mehr sei und er den Vorderperron aufsuchen müsse. Der Angeklagte versuchte dennoch seinen Willen durchzusetzen und als der Schaffner ihm den Weg vertrat, hieb er denselben mit seinem Stocke. Trotzdem der Schlag nur die Hand des Schaffners traf und keine Verletzung herbeiführte, erkannte der Gerichtshof dennoch auf eine Woche Gefängniß. — Der Nachfolger auf der Anklagebank war der „Arbeiter" Karl Hell. Am Nachmittage des 15. April stand der pensionirte Feuerwehrmann St. mit einer Bekannten am Bethanien-Ufer und führte mit derselben eine kurze Unterhaltung. Hell ging zwischen den beiden Personen durch und ohne eine Bemerkung zu machen, versetzte er dem St. eine Ohrfeige. Im Termine wußte der Angeklagte irgend einen Grund für seine rohe That nicht anzugeben. Der Gerichtshof belegte ihn mit zwei Wochen Gefängniß.

Arbeiterbewegung.

Lüneburg. Seitens des hiesigen Magistrats war, ebenso wie dies in Harburg geschehen, die Bedürfnißfrage bezüglich der Errichtung eines Gewerbegerichts verneint worden. Darauf wurde in einer am Montag vom hiesigen Wahlverein einberufenen öffentlichen Versammlung nach einem Vortrag von Fischer-Hamburg über die Gewerbegerichte beschlossen, an den Magistrat das Ersuchen zu richten, für Errichtung eines Gewerbegerichts Sorge zu tragen; andernfalls soll das gleiche Ersuchen an die Landes-Zentralbehörde, den Oberpräsidenten der Provinz Hannover, gerichtet werden.

Hoffentlich ist diese Maßnahme von Erfolg. Daß übrigens die Gemeindebehörden vieler Orte in gleicher Weise verfahren wie der Lüneburger und Harburger Magistrat, das kennzeichnet die inferiore Stellung, welche die heutigen Gemeinde-Obrigkeiten den Interessen des Kapitalismus gegenüber einnehmen. Dem Kapitalismus ist bekanntlich selbst der zahme Rechtsweg, den die Gewerbegerichte für die Lösung sozialer Konflikte bedeuten, eine Art Pentagramma, vor dem er wie Mephisto scheut.

Plauen, 6. Juli. Die hiesigen Steinmetzgehilfen haben heute die Arbeit eingestellt. Vormittags erschien bei den Meistern die Lohnkommission der Gehilfen und verlangte von den Meistern die Anerkennung eines Lohntarifs, giltig für die nächsten beiden Jahre. Die Meister lehnten sämmtlich das Ansinnen rundweg ab; da die Zementarbeiten schon jetzt den Sandsteinarbeiten empfindliche Konkurrenz bereiten, was noch schlimmer werden könne, wollten sich die Meister über die zu zahlenden Lohnsätze im Voraus nicht die Hände binden. Darauf legten die Gehilfen die Arbeit nieder, bezw. erklärten, nur noch die angefangenen Stücke fertigstellen zu wollen. Nach einer dem „L. T." zugegangenen Mittheilung sollen die hiesigen Steinmetzgehilfen in den Monaten Mai und Juni d. J. wöchentlich im Durchschnitt bei Schmeißer 25—44 M., bei Seidel 20—41 M., bei Gebrüder Gentzsch 18—41 M., bei Prost u. Co. 25—30 M. verdient haben. Die hohen Löhne sind natürlich, wenn sie wirklich gezahlt wurden, nur den Werkführern 2c. bezahlt worden. Die Ehrlichkeit hätte auch erfordert, den Löhnen vom Mai und Juni die Löhne vom Dezember, Januar und Februar gegenüberzustellen; die Ziffern würden dann weit niedrigere gewesen sein.

(„Volksstimme", Mittweida.)

Leipzig. Da in der Schuhfabrik von Greve und Sauer die Lohnreduktion von 20—33⅓ pCt. hochgehalten wurde, haben am 4. d. M. sämmtliche Arbeiter und Arbeiterinnen die Arbeit niedergelegt. Die Zahl der Ausständigen beträgt 27. Die Firma sucht in den Zeitungen Arbeiter bei den höchsten Akkordlöhnen, da aber bei den früheren Löhnen nur ein Durchschnittslohn von 12—18 M. erzielt wurde, kann sich jedermann denken, wie hoch die Löhne jetzt sein mögen. Zuzug ist fernzuhalten. Arbeiterfreundliche Blätter werden um Abdruck gebeten.

Paris, 6. Juli. Die Papierwaaren-Arbeiter beriethen gestern in der Arbeiterbörse über an die Meister zu stellende Forderungen. Dieser Arbeiter giebt es in Paris ungefähr 4000 (1500 Arbeiter und 2500 Arbeiterinnen). Sie theilen sich in zwei Klassen; von denjenigen, welche die feinen Arbeiten anfertigen — ungefähr 600 — erhalten die Männer 5,50 und die Frauen 3,50 Franks, die übrigen, welche für die großen Geschäfte arbeiten, sind viel schlechter bezahlt. Die Männer verdienen täglich 4,75 und die Frauen 2,25 Franks. Da sie für das Stück bezahlt werden, so verdienen die letzteren häufig nur 2 Franks den Tag.

Charleroi, 9. Juli. Ein Wolff'sches Telegramm meldet: Der Arbeiterstreik ist nunmehr beendigt. Die Wiederaufnahme der Arbeit wurde gestern von dem Rathe der „Ritter der Arbeit" beschlossen. Heute haben 4500 Arbeiter die Arbeit aufgenommen; die übrigen Arbeiter werden morgen dasselbe thun. Der Ausstand dauerte 70 Tage.

Marseille, 7. Juli. Die Zimmerleute haben die Fortsetzung des allgemeinen Ausstandes bis zur Annahme ihrer Bedingungen durch sämmtliche Arbeitgeber beschlossen. Die Kutscher und Schaffner der Omnibusse haben sich angeblich entzweit, so daß bei der heutigen Sachlage die von den Ausständigen errungenen Vortheile wieder in Frage stehen.

London, 3. Juli. Gestern wurde eine Anzahl Theilnehmer an dem Streik der Omnibuskutscher zu Gefängnißstrafen bis zu 4 Monaten verurtheilt, weil sie nichtstreikende Kutscher eingeschüchtert und thätlich angegriffen haben sollen.

Edinburg, 3. Juli. 6000 Schiffsbau-Arbeiter in Clyde haben die Arbeit niedergelegt und es steht zu erwarten, daß der Ausstand bedeutend größere Ausdehnung annehmen wird, da die Ausständigen sich die aufgezwungenen Lohnherabsetzungen auf keinen Fall gefallen lassen wollen.

Soziale Uebersicht.

Schönebeck bei Magdeburg. Alltäglich Mittags 12 Uhr, wenn die Schule ihre „Aufgabe" erfüllt hat, pflegen 150 bis 200 Kinder am Bahnhofe sich einzufinden, um dann in zu diesem Zwecke besonders bestellten Wagen nach Grizehne und von dort per Fuhrwerk nach den Aeckern des Amtsraths Diehe befördert zu werden, desselben Diehe, der seiner Zeit das Mandat zum Reichstag einem Sozialdemokraten überlassen mußte. Unter den Kindern befinden sich viele, welche wohl kaum das 6. Lebensjahr überschritten und theilweise kaum erreicht haben dürften. Für den Arbeitstag erhalten diese Kinder eine Belohnung von 35. Pf. Abends 8 Uhr befördert man die Aermsten dann auf demselben Wege wieder nach Hause. Andere Güter holen sich allmorgendlich eine oder mehrere Fuhren Kinderhände per Ochsenwagen aus Schönebeck, um sie am Abend den hocherfreuten Eltern wieder mittelst desselben Vehikels zurückzustellen. Und Leute, die sich eine derartige Ausbeutung der Kinderarbeit zu Schulden kommen lassen, wagen es noch, sich ihrer „Arbeiterfreundlichkeit" zu rühmen.

Barmstedt, 1. Juli. Am letzten Sonntag sind alle hiesigen Schuhmacher ausgesperrt worden, die sich nicht der Innung unterworfen haben. Wir sollten den Arbeitsnachweis der Innung unter allen Umständen anerkennen, während die Innungsmitglieder sich bis zu 10 M. Strafe verpflichtet haben, den Arbeitsnachweis des Vereins deutscher Schuhmacher nicht anzuerkennen. Wir haben versucht, Unterhandlungen anzuknüpfen, erhielten aber den Bescheid, daß sie nur mit uns unterhandeln, wenn wir zuvor das Innungswesen vollgiltig anerkennen würden. Trotzdem ein Theil der Innungsmitglieder sehr stark zu leiden hat, glauben sie, daß wir nicht lange im Stande sein werden, die Ausgesperrten unterstützen zu können, und daß wir ihnen bald zu Füßen fallen. Es sind im Ganzen 46 Verheirathete mit 87 Kindern und 63 Ledige ausgesperrt worden, die Ledigen sind bis auf 4 abgereist. Die Innungsmeister haben am Altonaer Markt vielfach behauptet, wir hätten Lohnerhöhung gefordert. Wir weisen dieses aber zurück, da wir solches nur bei einer günstigen Geschäftskonjunktur gethan hätten, diese aber wohl in diesem Jahre nicht eintreten wird. Ferner kolportirt die Innung mit Vorliebe, daß auch sie bei einer Lohnregulirung vor zwei Jahren sich hätte verpflichten müssen, nur unseren Arbeitsnachweis anzuerkennen. Wir erklären dies für Unwahrheit, da die Innungsmitglieder damals nur den Lohntarif haben unterschreiben müssen. In der Innungsversammlung am 29. Juni haben die Meister eine freiwillige Sammlung veranstaltet, diese hat 63 Mark ergeben. Damit wollen sie in auswärtigen Blättern annonciren. Wir ersuchen deshalb, den Zuzug strengstens fern zu halten. Alle arbeiterfreundlichen Blätter werden um Abdruck gebeten. Alle Briefe und Sendungen sind zu richten an J. Lüdemann, Adr. Hergmann, Königstr. 12.

Danzig, 5. Juli. Auch in der hiesigen Gewehrfabrik finden zahlreiche Kündigungen statt.

Köln, 9. Juli. In einer vorgestern in Dortmund stattgehabten Versammlung der Zechen wurde, wie die „Kölnische Volkszeitung" meldet, beschlossen, von den Feierschichten abzusehen, aber den Zechen für die Sommermonate eine nur mäßige Förderung anzuempfehlen.

Versammlungen.

Die gestern im Feenpalast abgehaltene Volksversammlung, welche über die Beschickung des Brüsseler internationalen Arbeiterkongresses endgiltig zu beschließen hatte, war von zirka 5000 Personen besucht. Dieselbe wurde vom Genossen Zubeil geleitet und nahm nach eingehender Erörterung aller obschwebenden Fragen folgende Resolutionen mit großer Majorität an:

„Die heute im Feenpalast versammelten Sozialdemokraten Berlins erblicken in der Solidarität der klassenbewußten Arbeiter aller Länder eine vortreffliche und unentbehrliche Waffe zur Befreiung der Arbeiterklasse aus politischer und ökonomischer Knechtschaft.

Sie beschließen daher, den diesjährigen internationalen Arbeiterkongreß zu beschicken.

Der oder die gewählten Delegirten haben die Berliner Genossen auf dem Brüsseler Kongreß entsprechend den Parteigrundsätzen und nach Maßgabe der seither innegehaltenen Parteitaktik zu vertreten. Insbesondere haben sie dafür einzutreten, daß der Maifeiertag als proletarischer Fest- und Protesttag beibehalten werde; in der Festsetzung des Tages und der Art der Feier ist aber den einzelnen Nationen unter Berücksichtigung der wirthschaftlichen Verhältnisse, der geschichtlichen Entwickelung und der Landesgesetzgebung freie Hand zu lassen."

Ferner beschloß man drei Delegirte zu entsenden und wählte als solche die Genossen Zubeil und Robert Schmidt, sowie die Genossin Fräulein Ottilie Baader.

Die Verhandlungen waren im allgemeinen der Größe und Bedeutung Berlins angemessen.

Mit einem brausenden Hoch auf die internationale revolutionäre Sozialdemokratie ging die Versammlung auseinander.

Ausführlicher Bericht folgt Morgen.

In der öffentlichen Versammlung für Frauen und Männer, welche am Sonntag, den 5. Juli in Knebel's Salon, Badstr. 58, stattfand, hatte Regierungsbaumeister a. D. Keßler das Referat über das Thema „Sozialdemokratie und Christenthum". Referent charakterisirte die Gesetze des Jehovah, u. a. den Satz, welcher vom Wohlergehen bis ins tausendste Glied handelt; ferner gelangte zur Erörterung die Lage der Juden in Palästina und Egypten. Im letzteren Lande befand sich alles Eigenthum schon in Händen des Pharao und ein ausgedehntes Klassensystem war vorhanden. Die große Masse des Volkes mußte ebenso hart für die herrschenden Klassen arbeiten, wie es heute überall der Fall ist. Noch vor 50 Jahren sei der Khedive in Egypten der unumschränkte Ausbeuter der Fellahs gewesen. Schon der sicherlich bedeutende Moses hatte eingesehen, daß das Land durch die Ausbeutung zu Grunde gerichtet werden müsse. Er war der Meinung, bei einer weisen Staatseinrichtung brauche es keinen einzigen Bettler unter dem Volke zu geben. Referent gab hierzu die mannigfachsten Hinweise auf die Bibel und erläuterte alles in der deutlichsten Weise. Des weiteren bemerkte er, daß die biblischen Personen geschichtlich nicht beglaubigt seien. Sie sowohl wie die geschilderten Sachen und Vorgänge seien von den Schreibern der biblischen Geschichte ganz so aufgefaßt worden, wie sie sich zur Zeit des betreffenden Schreibers im Volksmunde 2c. darstellten, während sie, um korrekt gezeichnet zu sein, in der Art und Weise einer viel früheren Zeit hätten geschildert werden müssen, sofern sie überhaupt jemals existirt hatten. Die Familienentwickelung, die Handelsfreiheit, das Pfandnehmen, der Grundbesitz unter den Juden fand gleichfalls eingehende Besprechung. Hauptsächlich erörterte Redner die Erbverhältnisse. Aus seinen Ausführungen ging hervor, daß in Judäa der Anhäufung von Besitzthümern in einem kleinen Kreise dadurch vorgebeugt war, als in bestimmten Zeitabschnitten eine allgemeine Regulirung der Besitzthümer stattfand. Es fanden z. B. alle 7 Jahre Schulderlässe statt und alle 50 Jahre das sogenannte Halljahr, in welchem Jeder wieder zu seinem ursprünglichen Eigenthum gelangen mußte. Ferner war dadurch dafür gesorgt, daß das Kapital nicht von der Arbeit getrennt werden konnte, wie es jetzt der Fall ist. Es war also quasi ein sozialdemokratischer Staat vorhanden und es gab einen sozusagen sozialdemokratischen Bauernstaat, gemäß dem Grundsatz: „es solle kein Bettler unter dem Volke sein". Jedoch erstreckte sich die solchermaßen gepflegte praktische Nächstenliebe nicht über die Stammesgrenzen hinaus. Betreffs der Ueberlieferungen der Josualehre oder der Lehre vom Nazarener bemerkte der Referent, daß uns erst in neuerer Zeit durch die aufgefundenen Schriften der Buddhisten der eigentliche Urgrund jener Lehre offenbar wurde. Der Buddhismus, der 1000 Jahre älter als das Christenthum und auch noch viel verbreiteter als dieses sei, lehre fast dasselbe wie jenes. Referent citirt hierbei verschiedene Stellen aus einem Buche Dr. Karl Neumann's, welches die innere Verwandtschaft der aus dem Originaltext übersetzten buddhistischen und christlichen Lehren darthut. Ferner kommt er auf eine Aeußerung zu sprechen, wonach derjenige, welcher den Ursprung des Christenthums begriffen hat, unchristlich handelt, wenn er die Religion in den Parteistreit hineinzieht. Er bezeichnet diejenigen als Mammonspfaffen, die der Sozialdemokratie von der Grundlage des Christenthums aus entgegentreten, und zwar ließe sich letzteres nicht allein die evangelische, sondern auch die katholische Kirche zu schulden kommen. Referent bespricht ferner das Buch eines französischen Untersuchungsrichters, welches sich mit der sozialen Frage beschäftigt, und eine Rede des Erzbischofs von Köln, worin dieser die Nothlage der Arbeiter vollkommen anerkannte. Die Geistlichkeit aber trete mit falschen Lehren an die Arbeiter heran, um aus ihnen ein billiges und gefügiges Arbeitsmaterial herzustellen. Daß der Papst jüngst eine Encyklika herausgab, die sich ebenfalls mit dem Nothstande der Arbeiter befaßte, sei nothwendig geworden insofern, als bekanntermaßen im Peterspfennigsäckel sich ein bedeutendes Defizit herausgestellt habe, das auf irgend eine Weise gedeckt werden mußte; und so erschien denn jene Encyklika, die den sozialen Nothstand anerkannte und die katholische Kirche als Helferin darstellte. Die Sozialdemokratie dagegen habe den Grundsatz aufgestellt, Religion sei Privatsache, und das echte und rechte Christenthum habe mit der sozialen Frage nichts zu thun. Man solle zurückkehren zur alten mosaischen, sozialdemokratischen Anschauung und sich abwenden vom heutigen Pfaffenthum, auf daß es bald Friede auf Erden werde und den Menschen ein Wohlgefallen! Referent erntete für seinen Vortrag reichen Beifall. An der hierauf folgenden Diskussion betheiligte sich zunächst der Genosse und Theologe Wächter, welcher Jesus Christus als sozialdemokratisch gesinnt hingestellt wissen wollte und ebenfalls aufforderte, sich von der Geistlichkeit loszusagen und sich dafür der Sozialdemokratie anzuschließen. Ferner sprechen die Genossen Seidenberg, Zeidler und Lindenheim im Sinne des Vortrages. Im Schlußwort erwiderte der Referent dem Genossen Wächter betreffs der Auslegung der Lehre Christi. — Unter Verschiedenem brachte Frau Kimmritz zur Sprache, es sei schon zwei Mal ein Geistlicher zu ihr gekommen, um sie vom Austritt aus der Landeskirche wieder abzubringen; derselbe habe ihr bei seinem letzten unerbetenen Besuch gesagt, sie wäre die erste Berlinerin, welche ausscheiden wolle, was sie ihm aber nicht glaubte. Sie wende sich deshalb hiermit öffentlich an die Versammlung, um festzustellen, ob der Prediger die Unwahrheit gesagt habe. Hierauf meldeten sich von allen Seiten Berliner Frauen, die bereits seit längerer oder kürzerer Zeit aus der Kirche ausgeschieden sind; der betreffende Geistliche war also öffentlich der Unwahrheit überführt. Mit einem begeisterten Hoch auf die Sozialdemokratie wurde die äußerst zahlreich besuchte Versammlung geschlossen; in gemüthlicher Unterhaltung blieb man noch bis zum Anbruch der Nacht beisammen. — Am Sonntag, den 29. Juli, findet in demselben Lokal wiederum eine Versammlung für Frauen und Männer statt, zu welcher Frau Apotheker Emma Ihrer aus Velten das Referat übernommen hat. Zahlreiches Erscheinen ist erwünscht. — Der Ueberschuß der heutigen Versammlung von 10,25 M. wurde dem Vertrauensmann übergeben.

Der Verein der Einsetzer (Tischler) hielt am 5. Juli seine ordentliche Generalversammlung im Vereinslokal, Neue Friedrichstr. 44, ab. Auf der Tagesordnung stand: 1. Kassen- und Revisionsbericht. 2. Diskussion betreffs Verlegung des Arbeitsnachweises. 3. Wahl einer Arbeitsvermittelungs-Kommission. 4. Fragekasten.

Nachdem das Protokoll verlesen und die Aufnahme der neu eingetretenen Mitglieder vollzogen war, erhielt der Kassirer Herr Knabe zum ersten Punkt das Wort. Derselbe gab den Kassenbericht vom zweiten Quartal, welcher von den Herren Revisoren in allen Punkten für richtig anerkannt wurde. Man ertheilte dem Kassirer Decharge. Hierauf stellte der Kassirer den Antrag, 50 Pf. zur Begräbnißunterstützung zu erheben, welcher Betrag von jedem Mitgliede zum 1. Oktober gezahlt sein muß. Nachdem dafür und dagegen gesprochen und der Antrag des Herrn Schmidt-Moabit, die Krankenunterstützung aufzuheben, durch Uebergang zur Tagesordnung erledigt war, gelangte der Antrag des Herrn Knabe mit großer Majorität zur Annahme. Unterm zweiten Punkt der Tagesordnung erklärten sich die Herren Schönberg, Lorenz und Schmidt-Moabit für Verlegung des Arbeitsnachweises und Wahl einer Kommission. Herr Schubert meinte, bei genügender Thatkraft aller Mitglieder gegen die Verlegung des Arbeitsnachweises und die Wahl einer Kommission kein Bedenken zu haben, so aber bitte er, sich das Projekt noch recht reiflich zu überlegen. Die Herren Pitters und Bienefeldt traten für Beibehaltung des jetzt Bestehenden ein. Schließlich wurde folgender Antrag des Herrn Herold angenommen: „Den Beschluß der Generalversammlung vom 24. Mai aufzuheben und den Arbeitsnachweis, wie derselbe bis jetzt bestand, bestehen zu lassen." Die Herren Schmidt und Schönberg hatten gegen diesen Antrag gesprochen. Gleichzeitig fiel durch diesen Beschluß der dritte Punkt der Tagesordnung, und da der Fragekasten nichts Besonderes enthielt, so wurde die Versammlung geschlossen.

Verein der Bau- und gewerblichen Hilfsarbeiter für Rixdorf und Umgegend. Großes Arbeiter-Sommerfest am Sonnabend, den 11. Juli, im Varietee-Theater, Rixdorf, Hermannstr. 18 und Wilhmannstr. 18, bestehend aus Konzert, Theater, Vorträgen, lebendem Bild (Schutz der Arbeit) und Tanz, unter gütiger Mitwirkung des Theatervereins „Dilettanten-Bühne" aus Rixdorf, des Volksthumoristen Paul Gent u. a. m. Entree 25 Pf. Herren, die am Tanz theilnehmen, zahlen 50 Pf. nach. Anfang 5 Uhr, die Kaffeeküche ist geöffnet. Zu diesem Feste, welches ein rechtes Arbeiterfest sein soll, da alle mitwirkende (Kellner, Musiker u. s. w.) Arbeiterorganisationen angehören, ladet alle Genossen und Genossinnen freundlichst ein. Der Vorstand.

Achtung, Schäfte-Branche! Sonnabend, den 11. Juli, Versammlung, Neue Grünstr. 14. Tagesordnung: Vortrag. Diskussion. Verschiedenes und Fragekasten. Ausgabe der Billets zur Dampferpartie.

Lese- und Diskutirklubs. Freitag, „Karl Marx", Abends 9 Uhr, bei Grube, Marienborferstr. 10. Gäste haben Zutritt. — „Süden", Abends ½ Uhr bei Schwarzkopf, Stallherstr. 11. Gäste, Damen und Herren, durch Mitglieder eingeführt, willkommen.

Arbeiter-Sängerbund Berlins und Umgegend. Freitag, Uebungsstunde Abends 9 Uhr. Aufnahme von Mitgliedern. „Kaiser'scher Männerchor", Schönhauser Allee 28 bei Kuhlmey. — Arbeiter-Gesangverein „Nord", Brunnenstr. 38 bei Gnadt. — Gesangverein „Vorwärts", S.O. Adalbertstraße 21 bei Roß. — Gesangverein „Lorbeerkranz", Weinstraße 11 bei Feind. — „Kummer'scher Gesangverein", Elisabethstr. 11 bei Rülb. — „Karthaus'scher" Gesangverein, Frankfurterstr. 79 bei Krüger. — „Buchbinder-Männerchor" Berlins, Alte Jakobstr. 75 bei Feuerstein. — Gesangverein „Maiglöckchen", Hochstraße 22a, bei Wilke. — Gesangverein „Gemüthlichkeit" (Putzer), Seydelstraße Nr. 30. — Gesangverein „Jugendfreunden", Bergstraße 65 bei Keller. — Gesangverein „Iris", Köpnickerstr. 137a bei Küster. — Gesangverein „Collegia", Reichenbergerstraße 16 bei Pätzold. — Wilhelm Steger'sche Liedertafel", Reichenbergerstr. 63 bei Trucks. — Gesangverein „Hoffnung", Friedrichsberg, Friedrich Karlstraße 34. — Gesangverein „Lyra 2", Charlottenburg, Rosinenstr. 3 bei Grischow.

Gesang-, Turn- und gesellige Vereine. „Männerchor Waldesrauschen", Markgrafenstr. 97 bei Weigt. — Männer-Gesang-Verein „Union" Abends 9 Uhr, in der Berliner Bock-Brauerei. — Musikdilettanten-Verein „Glocke" 9—11, Uebungsstunde. Neue Mitglieder werden aufgenommen. — Gesangverein „Libertee", Bei Ulrich, Wrangelstr. 84. Stimmbefähigte Genossen werden gewünscht.

Vergnügungsverein „Glückauf", Abends 8½ Uhr, Sitzung bei Möwes, Fichtestr. 29. Nach der Sitzung Tanz. Gäste willkommen. — Vergnügungsverein „Veilchen", Sitzung mit Damen von 9 Uhr ab, Admiralstr. 36 bei Bülow. Gäste willkommen. — Vergnügungsverein „Euphrosyne". Sitzung mit Damen Abends 9 Uhr im Restaur. Wohlfarbe, Alexandrinenstr. 110. Nach der Sitzung Tanz. Gäste willkommen. — Geselliger Verein „Immergrün" Abends 9 Uhr, im Restaurant Heinicke, Oranienstr. 36. — Verein ehem. Schüler der 38. Gemeinde-Schule, Sitzung, Abends 9 Uhr, im Grand Restaurant „Kornblume" (Inh. Otto Roll), Andreasstr. 3. Gäste willkommen. — Rauchklub „Ohne Zwang", Abends 8½ Uhr, bei W. Spaeth, Weinstraße 28. — Skatklub „Tournee", Abends 8½ Uhr, beim Genossen Karl Ullrich, Wrangelstr. 84. Gäste durch Mitglieder eingeführt willkommen.

Bund der geselligen Arbeitervereine Berlins und Umgegend. Freitag: Verein „Grüne Tanne" 9 Uhr bei Tessner, Markusstr. 8. — Rauchklub „Rothe Quaste" bei Einecke, Köpnickerstr. 130.

Vermischtes.

Bremen. Die Schlußrechnung über die hier abgehaltene Nordwestdeutsche Handels- und Industrie-Ausstellung hat ein Defizit von 150 000 M. ergeben.

Ahlen bei Biberach (Württemberg). An der Grenze der Oberämter Riedlingen, Biberach und Ehingen hat ein Ungewitter am 3. Juli Abends 5 Uhr furchtbar gehaust. In Ahlen ist der Winterösch total verwüstet, ebenso der größte Theil des Brachösches und zwar so, daß man nicht mehr erkennt, welche Fruchtgattung auf dem Acker gestanden ist. Kein Halm steht mehr aufrecht; manche Bauern, deren Aecker in dem verhagelten Bezirke gelegen sind, werden keine einzige Garbe einernten. Auch Kartoffeln, Kraut, Rüben, der junge Klee sind vollständig vernichtet. Der Sommerösch ist gleichfalls schwer mitgenommen; doch ist von einzelnen Feldern noch einiger Ertrag zu hoffen. In dem benachbarten Rupertshofen soll es noch schlimmer aussehen; dort sollen alle drei Oesche gleich verwüstet und sogar die Rinde von den Bäumen abgeschlagen sein. Versichert ist in Ahlen Niemand.

Wien, 6. Juli. Der Gemeinderichter Tomanek der ungarischen Ortschaft Burszenpeter wurde gestern unter dem dringenden Verdachte verhaftet, in der Sylvesternacht von 1889 zu 1890 einen Ortsinsassen ermordet zu haben. Tomanek fungirte noch bis zu den letzten Tagen.

Petersburg. Die Gouvernementsstadt Jekaterinoslaw wurde durch einen vier Stunden anhaltenden Wolkenbruch überfluthet. Das Wasser stand fünf Fuß hoch in den Straßen, 58 kleinere Häuser und 4 Brücken wurden von den Fluthen fortgerissen, gegen 50 Personen ertranken, fünf wurden vom Blitz erschlagen. Viele brotlose Familien lagern in den Straßen.

Paris, 9. Juli. „XIX. Siècle" wird aus Alexandrien gemeldet, daß in Ras el Halab die Cholera ausgebrochen ist; 50 Personen sind erkrankt, 15 gestorben.

London, 9. Juli. Nach einer bei Lloyds eingegangenen Depesche aus Montevideo vom 8. d. ist der deutsche Dampfer „Kleopatra" aus Hamburg in der Magellans-Straße auf einen unter Wasser liegenden Felsen gestoßen und mußte gestrandet werden, um das Untergehen zu verhindern. Bald darauf begann das Schiff auseinanderzubrechen und geht wahrscheinlich gänzlich verloren. Die Mannschaft und die Passagiere sind gerettet.

Gravesend (England). Nach einer Lloyd-Depesche stieß in der Nacht vom 6. Juli, 2½ Uhr, der Dampfer „Kinloch" aus Glasgow, von Zebu (Philippinen) kommend, drei Meilen von Dover auf den Dampfer „Dunholm", aus Westhartlepool und nach Rio de Janeiro bestimmt. Der Dampfer „Dunholm" sank innerhalb zehn Minuten; 17 Leute von der Bemannung werden vermißt. Die übrige Mannschaft wurde vom „Kinloch" an Bord genommen und in Gravesend gelandet.

Triest. Berichten aus Treviso zufolge wurde der dortige Jahrmarkt durch eine blutige Schreckensszene gestört. Ein ca. 60 Jahre zählender Herr hatte sich gegen ein 29jährige, auffallend schöne Bäuerin einige Vertraulichkeiten erlaubt. Die Frau wurde dadurch derart in Zorn und Entrüstung versetzt, daß sie plötzlich auf offenem Markte mit einer scharf geschliffenen Sichel ihrem Verfolger den Kopf fast vom Rumpfe trennte.

Madras, 9. Juli. Infolge theilweisen Ausbleibens des Monsuns (Wind, welcher vom Indischen Meere kommt und Regen bringt) droht eine Hungersnoth in mehreren Distrikten mit einer Gesammtbevölkerung von 10 000 000 Seelen.

Cincinnati, 8. Juli. Die Waarenhäuser der Pelzhändlerfirma Burkhardt u. Co. und der Konfektionsfirma Geilshofer u. Co. sind niedergebrannt. Der Schaden wird auf eine Million Dollars geschätzt.

Sprechsaal.

Die Redaktion stellt die Benutzung des Sprechsaals, soweit der Raum dafür abgegeben ist, dem Publikum zur Besprechung von Angelegenheiten allgemeinen Interesses zur Verfügung; sie verwahrt sich aber gleichzeitig dagegen, mit dem Inhalt desselben identifizirt zu werden.

Aufforderung!

Herrn Robaczewsky fordern wir hiermit zum letzten Mal auf, sich mit uns unverzüglich in Verbindung zu setzen, widrigenfalls wir uns veranlaßt sehen, ihm gegenüber andere Maßregeln zu ergreifen.

Im Auftrage der Kommission der Damenmäntel-Schneider und Arbeiterinnen der Bekleidungs-Industrie:
Frau Schwarz, Reichenbergerstraße 150, 1 Tr.

Depeschen.

(Depeschen des Bureau Herold.)

Frankfurt a. M., 9. Juli. Gestern Abend entgleiste bei Lochem, wie die „Frankfurter Zeitung" meldet, der Eilzug von Arnheim nach Rheine. Die Maschine fiel ins Wasser, zwei Schaffner wurden schwer verwundet; von den Reisenden ist jedoch Niemand verletzt.

Briefkasten der Redaktion.

Bei Anfragen bitten wir die Abonnements-Quittung beizufügen. Briefliche Antwort wird nicht ertheilt.

1865 Pücklerstraße. 1. Der Wirth ist nicht berechtigt einen vermietheten und dem Miether bereits übergebenen Boden aufzubrechen und denselben kleiner zu machen. Der Miether kann zweifellos wegen Besitzstörung auf Wiederherstellung des alten Zustandes klagen und würde wahrscheinlich auch mit Stellung eines Strafantrages wegen Hausfriedensbruches durchdringen.

Jenseits. Es ist nicht zulässig, daß Sie die Kinder Ihrer Frau aus erster Ehe ohne Weiteres auf Ihren Namen schreiben lassen. Höchstens könnten Sie zusammen mit dem Vormund der Kinder beim Polizeipräsidium um Erlaubniß der Namensänderung einkommen, obgleich wir einen Erfolg nicht für wahrscheinlich halten.

Verantwortlicher Redakteur: R. Cronheim in Berlin. Druck und Verlag von Max Bading in Berlin SW., Beuthstraße 2.